

Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Anzeigenpreis: Die 6spaltige Millimeterzeile 6 Pfg., Textteil (Zweispalt.) Millimeterzeile 14 Pfg. Nachlass nach feststehender Preisliste. Für Blaupläne und bei fernmündl. Anzeigen- und Textaufgabe wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Zahlungs- und Erfüllungsort Naunhof. Druck u. Verlag: Günz & Co., Naunhof, Markt 3, Fernruf 502. Geschäftsstelle in Brandis, Bahnhofstr. 12, Ruf 261. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm.



Diese Zeitung erscheint täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Der Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezueher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Rückgabe unverlangt zugelandeter Schriftstücke wird keine Gewähr geleistet.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha behördlicherseits bestimmte Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gegr. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gegr. „Nachrichten und Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg.“

Nummer 235 Sonnabend, den 28. Oktober 1939 50. Jahrgang



Keiner soll am Krieg verdienen.

Durch den in diesen Tagen erlassenen Lohnstop, der, von gewissen Ausnahmen abgesehen, sowohl Lohnheraufforderungen als Lohnkürzungen für die Dauer der Kriegszeit verbietet, wird dem Grundgesetz Genüge getan, daß niemand am Krieg verdienen soll. In dieser selben Richtung liegt auch die Pflege der stabilen Preise. Sie sind die zuverlässigsten Stützen für die Erhaltung einer gesunden Wiedervertriebswirtschaft noch unter deflationistischen Eindrücken leidenden Volkswirtschaft. Diese Entwicklung ist übrigens als einzigartig anzusehen, denn in den meisten anderen Ländern, vor allem in England und Frankreich, machen sich seit Kriegsbeginn mit den steigenden Preisen gefährliche Lohnbewegungen breit, die wiederum weitere Preiserhöhungen nach sich ziehen und die uns aus der Nachkriegszeit schmerzlich bekannten Inflationstendenzen verraten. Daß der Weg der Kriegsförderung Opfer für alle mit sich bringt, ist wohl selbstverständlich. Aber durch die Maßnahmen unserer autoritären Finanz- und Kreditpolitik ist bei uns eine Kriegsförderung sichergestellt, die dem deutschen Volke den unheilvollen Leidensweg der Kriegs- und Nachkriegszeit ersparen wird. Der Grundsatz, daß dem Sparrer auch im Kriege sein Geld erhalten bleiben soll, wird nicht gefährdet.

Kriegsrisiko eingeschlossen

Das geht auch aus der Handhabung der Lebensversicherung hervor. Entgegen dem in den ersten Kriegswochen geübten Brauch, gewisse Kriegsrisikoprämien zu erheben, hat das Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung nunmehr befunden, daß grundsätzlich für alle auf den Todesfall abgeschlossenen Lebensversicherungen das unmittelbare und mittelbare Kriegsrisiko eingeschlossen ist. Das heißt, für Kriegs- und auch für Nachkriegszeit, für Soldaten und Zivilisten, muß beim Tode der Versicherten die volle Versicherungssumme gezahlt werden. Da diese Verordnung durch Erlaß des Reichswirtschaftsministers auch auf die öffentlichen rechtlichen Anstalten als verbindlich aussersehen ist, befinden sich jetzt für alle Lebensversicherungen einheitliche Bedingungen. Da es immerhin über 36 Millionen Policen in der deutschen Lebensversicherung gibt, bestand an der Lösung dieser Frage ein verständliches unmittelbares Interesse. Kriegszuschläge sind nur noch bei Neuabschlüssen, vom 1. September ab zu zahlen, sofern die Versicherungssumme nicht 500 RM. unterschreitet. Die durch die Kriegstodesfälle etwa entstehende Ueberfälligkeit soll aus einer Kriegsrisikostellung bzw. durch spätere Umlagen gedeckt werden.

Kauter Lügen durch Tatsachen widerlegt

Einen schlagenderen Beweis für die gute deutsch-russische Zusammenarbeit als den Abschluß des bekannten Lieferungsvertrages für eine Million Tonnen russisches Futtergetreide an Deutschland konnte es kaum geben. Dieser einen Million Tonnen Futtergetreide, das in der Hauptsache aus Gerste zur Ernährung des Schweinebestandes bestehen dürfte, werden nun in Kürze die besprochenen weiteren Lieferungen von wichtigen Rohstoffen aller Art folgen. Vor allem sind es Lieferungen von Erdöl, Holz, Baumwolle, Phosphaten, Flach, Wollin und Erzen. Schon die ersten angekündigten Lieferungen des Getreides haben genügt, um die vom Ausland verbreiteten Tendenzmeldungen von dem Scheitern des politischen wie des wirtschaftlichen Abkommens Deutschlands mit Rußland zu strafen. Von der Zusage des Auslandes, daß Rußland weder willens noch in der Lage sei, Deutschland größere Mengen Waren zu liefern, ist nichts als eine häßliche Lüge zurückgelassen, die durch die Tatsachen widerlegt wird. Gewiß ist in den letzten Jahren im Vergleich zur Vorkriegszeit in der Ausfuhrgestaltung Rußlands manche Änderung vorgenommen worden, einfach deshalb, weil der Eigenverbrauch des Landes erheblich angewachsen ist. Aber immer noch bleiben dem Lande dank seiner reichen Erträge hinreichend Möglichkeiten zu einer ergiebigen Exporttätigkeit. Daß auch die Transport-schwierigkeiten keineswegs unüberwindbar sind, wie man es im Ausland so gern hinstellte, ist nun ebenfalls durch die Praxis erhärtet. Innerhalb von acht Wochen wird der riesige Posten russischen Futtergetreides in Deutschland anlangen, und wer noch daran zweifeln sollte, daß die grundlegende Transportfrage erspöndend geklärt worden ist, würde seine Rechnung ohne die deutsche Gründlichkeit machen. Deutscherseits sind jedenfalls alle erforderlichen Maßnahmen getroffen worden, um die von England gegen Deutschland gerichtete Hungerblockade abzuwenden, und die gute deutsch-russische Zusammenarbeit ist ein neues treffendes Gegenbeispiel dafür, daß England heute nicht in der Lage ist, seine völkerrechtswidrigen Maßnahmen gegen das Großdeutsche Reich erfolgreich durchzuführen.

Wie unsere Truppen an der Front, so wird das gesamte deutsche Volk im Kriegs-WM. unseren Feinden zeigen, daß wir eine unbesiegbare Schicksalsgemeinschaft geworden sind.

Westwall der Opfergefinnung

Reichsminister Funk über „Die innere Front“ — Deutschlands totale Abwehrbereitschaft. Der Feind hat sich verrechnet

Reichsminister Funk, der Generalbevollmächtigte für die deutsche Wirtschaft, veröffentlicht in der Zeitschrift „Berlin-Rom-Torino“ einen Aufsatz unter dem Titel „Die innere Front“, in dem es heißt:

Die Erfahrungen des Weltkrieges haben Deutschland gelehrt, daß die kämpfende Truppe einen Krieg niemals gewinnen kann, wenn nicht in ihrem Rücken eine opferbereite Volksgemeinschaft steht, die bereit ist, die zivilen Lasten des Krieges zu tragen. Die Erfahrung, daß die entscheidenden Schlachten eines modernen Krieges nur zum Teil mit den Waffen geschlagen werden, haben bei uns dem Totalangriff auf das Leben des Volkes die totale Abwehrbereitschaft gegenübergestellt.

Für den Aufbau dieser Abwehrfront des Volkes verdanken wir die entscheidenden Impulse unseren Gegnern aus dem Weltkrieg 1914/18, die uns mit einem feinen Zweifel offenlassenden Vernichtungswillen und einer bis dahin unbekanntem Brutalität gerade auf jenen Kriegsschauplätzen angriffen, auf denen sie sich uns überlegen fühlten und die das deutsche Volk als Kriegsschauplätze erst zu erkennen begann, als es auf ihnen das Ringen bereits verloren hatte: auf den Kampfpunkten der Wirtschaft, der Nahrungssicherung und der Propaganda brach das Deutschland des Weltkrieges zusammen, während noch seine unbefiegten Heere auf allen Kriegsschauplätzen endlose Grenzen verteidigten.

Dem Führer und der nationalsozialistischen Bewegung war es vorbehalten, diese Tatsachen ganz klar zu erkennen und daraus die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Sie sind dann auch so vorbehaltlos und vollständig gezogen worden, daß wir heute mit Zug und Recht von einer inneren Front sprechen können, die allen auf ihrem Kampfpfad denkbaren Angriffsmöglichkeiten genau so gewachsen ist wie die neue deutsche Wehrmacht der Waffentraft des Gegners.

Unsere Weltkriegsgegner haben den deutschen Zusammenbruch von 1918 offenbar für so vollständig gehalten, daß sie sich von einem neuen Angriff gegen das Reich auf den Schlachtfeldern der inneren Front erheblich mehr versprochen als von einem sofortigen Waffengang mit dem ihnen aus dem Kriege noch bestens bekannten deutschen Soldaten: sie eröffneten sofort wieder den Krieg gegen Frauen und Kinder und hofften, durch lächerliche Flugblattpropaganda die Seelenstärke der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft erschüttern zu können.

In beiden Fällen ist dafür gesorgt, daß der Angriff des Gegners genau so wirkungslos ist, wie es bei seinen bisherigen Luftangriffen auf deutsches Reichsgebiet und die deutschen Kriegshäfen der Fall war.

Uns zwingt weder eine Blockade noch ein Propagandaauftrieb in die Knie.

Unzureichende Rohstoffversorgung

Die wirtschaftliche Nüchternheit des Reiches ist mit der im Weltkrieg in keiner Weise mehr zu vergleichen. Wir verfügen nicht nur über eine straffe Führung des gesamten Wirtschaftslebens und über eine vollständige Bestandsübersicht der deutschen Produktionsmöglichkeiten, sondern dank der Entwicklung der letzten sechs Jahre auch über eine gewaltige Produktionskraft. Wir befinden uns heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte Wirtschaftproduktion Deutschlands ausschließlich auf den Gemeinnutz der Nation und auf die sich aus der Krisislage ergebenden Zweckmäßigkeiten und Notwendigkeiten abgestimmt ist.

wendigkeiten abgestimmt ist. Nach dem Wort des Führers: „Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen“, gibt es bei uns keine Kriegsgewinnler.

Einem reibungslos funktionierenden Wirtschaftsapparat entspricht auch die ausreichende Rohstoffversorgung für die lebenswichtigen Bedürfnisse der Nation. Soweit nicht die auf Grund des Vierjahresplans erreichten Ergebnisse unseres Ringens um die Rohstofffreiheit den Bedarf der deutschen Produktionsstätten sichern, besorgen dies unsere vielseitigen Handelsverträge mit befreundeten und neutralen Staaten, und zwar dergestalt, daß die Abschirmung, Verbindeung oder Störung dieser auf freundschaftlicher Basis und zum Nutzen jeweils beider Partner abgeschlossenen Austauschverträge für England völlig unmöglich ist.

Uebervolle Vorratskammern

Die Versorgung mit Nahrungsmitteln erlaubt Deutschland ebenfalls ein jahrelanges Durchhalten, in dessen Verlauf die Lust zur Blockade beim Gegner bestimmt nicht größer werden dürfte. Durch die Erzeugungsschlacht und die Marktregelung hat die nationalsozialistische Agrarpolitik seit nunmehr sechs Jahren die intensivste Bewirtschaftung unserer landwirtschaftlich genutzten Bodens bewirkt. Wir stehen nach Abschluß zweier überaus guter Ernten vor überfüllten Vorratskammern und ruhen uns teilweise kaum Raum zu schaffen, den reichen Erntesegen zu bergen. Für alle Verbrauchsklassen einschließlich der Nahrungsmittel ist unsere Produktion gesichert, der Verteilerapparat geordnet und der Verbraucher zur Disziplin erjogen. Wo wir auf den Bezug ausländischer Rohstoffe und Lebensmittel angewiesen sind, muß vorsorglich rationiert werden, damit auch hier kein Mangel eintritt. Durch die Einführung der Lebensmittelkarte und des Bezugscheinwesens haben wir jede Unordnung in der gerechten und notwendigen Verteilung der Sachgüter von vornherein ausgeschaltet. Der Blick in die Zukunft rechtfertigt unsere unerlöschliche Zuversicht um so mehr, als der Abschluß des polnischen Feldzuges uns nicht nur militärisch entlastet, sondern auch in den Vorkriegswichtigster Rohstoffquellen und landwirtschaftlicher Ausgabegebiete gebracht hat und weil durch unseren Vertrag mit Rußland die deutsche Rohstoffbasis schon in kurzer Zeit wesentlich gestärkt werden wird.

Alle auf dem Posten

Ich brauche hier kein Wort über die einzig dastehende deutsche Wehrmacht und ihre Kampfkraft und über die grandiose Abwehrstellung im Westen zu sagen. Wie stolz können wir darauf sein, daß dieser einzigartigen Wehrmacht die Leistungskraft der deutschen Wirtschaft entspricht und daß unsere Wehr- und Wirtschaftsmitteln ein unüberwindlicher Westwall der Opfergefinnung, Kampfbereitschaft und des grenzenlosen Vertrauens den Rücken stärkt. Dies ist der dritte Kriegsschauplatz, auf dem sich der Feind gründlich verrechnet hat.

Wir erleben in dieser Zeit den größten Triumph des Gemeinschaftsgeistes, den die Partei in ihrer langjährigen Erziehungsarbeit jemals zu erhoffen wagte. Wir sehen alle ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände voll auf dem Posten an der inneren Front, im wirksamen Fabrik- und Ernteeinsatz, in der sozialen Arbeit und auf allen Sektoren des alltäglichen Lebens, wo es die Grundzüge des Gemeinnutzes zu befähigen und zu vertreten gilt.

Berzweifelte englische Versuche, die verbrecherische Giftgaslieferung an Polen abzustreiten

Das Lügenministerium macht nicht einmal vor dem einwandfreien örtlichen Gutachten des Schweizer Professors Staehelin halt

DNB Berlin, 28. Oktober. — Nachdem die Reichsregierung den genauen dokumentarischen Nachweis für die verbrecherische Anwendung von englischen Giftgaspropagandastoffen in Polen erbracht hat, macht nunmehr die englische Propaganda verzweifelte Versuche, um die Anklage dieses Völkerverratsbruches und der Wiedereinführung unmenschlicher Kampfmethoden von sich abzumehren. Sie scheut dabei nach bewährten Mustern auch vor bössartigen Lügen und Entstellungen nicht zurück.

So meldet Reuter aus London:

„Professor Rudolf Staehelin von der Baseler Universität bestreitet den deutschen Bericht, er hätte einen Beweis geliefert, daß die Polen bei der Kriegführung in Polen ihre Zuflucht zu Gas genommen hätten. In einer Erklärung, die er dem Baseler Korrespondenten der „Times“ abgegeben hat, sagte Staehelin: „Ich wurde zufällig von einem Patienten in Berlin nach Deutschland gerufen und konnte als Neutraler die Bitte der Berliner Universität nicht abschlagen, einen Fall von Gasvergiftung bei Jaslo in Polen zu untersuchen. Ich reiste in einem Willkürzugezogen dorthin und stellte bei neun Soldaten, die an Giftvergiftungen litten, die Diagnose; aber ich fand kein Anzeichen, unter welchen Umständen die Vergiftung geschehen war. Ich fürchtete, meine Erklärung würde für die antientenglische Propaganda mißbraucht werden. Die deutsche Presse und Flugblätter sind mit der Post an Neutrals geschickt worden, in denen es heißt, ein Baseler Professor von europäischem Ruf hätte bewiesen, daß die Polen zur Gasvergiftung bei Jaslo ihre Zuflucht genommen hätten. Das ist unwar.“ Staehelin sagt, er fürchte, daß die ganze Angelegenheit möglicherweise die Vor-

bereitung zur Einleitung der Gasvergiftung durch die Deutschen sei und daß die Angelegenheit am 9. 11. vor den Baseler Rat kommen werde.“

Soweit die Meldung.

In Wirklichkeit hat Professor Staehelin folgendes Gutachten verfaßt und sich auch mit dessen Veröffentlichung ausdrücklich einverstanden erklärt:

„Am 20. September habe ich in Jaslo zehn deutsche Soldaten untersucht und bei neun von ihnen mit Sicherheit die Folgen von Giftvergiftung festgestellt, während beim zehnten die Erscheinungen nicht mehr so ausgeprochen waren, daß man hätte die Diagnose mit Sicherheit stellen können. Bei den neun Erkrankten mit sicheren Symptomen waren Veränderungen der Haut von so typischem Aussehen u. solcher Lokalisation, daß es sich unzweifelhaft um eine Vergiftung mit einem Gift aus der Giftvergiftungsgruppe handeln muß, die vor etwas mehr als einer Woche stattgefunden haben muß. Bei diesen waren noch Zeichen leichter Entzündung der Augen und der Luftwege nachzuweisen, und bei einem Erkrankten bestand noch eine Bronchitis. Das Vorherrschen der Hautsymptome führt zu der Annahme, daß das Gift der sogenannte Lofkampfstoff (dichloräthylsulfid-perit) sein muß. Sonst ist bis jetzt keine gleichwirkende Substanz bekannt. Nach Angabe erkrankten acht von den zehn Soldaten, als sie vor zwölf Tagen mit der Ausräumung eines Sprengloches auf einer Brücke beschäftigt waren, in den, nachdem die erste Ladung nur eine geringe Explosion zur Folge gehabt hatte, eine Gasbombe durch Fernzündung zur Explosion gebracht worden war. Zwei Soldaten hatten nur die Vergifteten auf dem



die Henne, die

hüde, 3. Rund-
Eidan, 8. Ele-
Emu, 13. Niesel,
18. Sichfingel,
lang, 23. Reize,
uns schnell dem

ah, 2. Erzellenz,
erefsche, 6. Rha-
Sanzfouci, 10.
enz, 13. Rebu-



erenzel — D.
als Jagdflieger
„erklärte die
er.
as Geld zu zäh-

seiner Zeitung
macht du dann

„Jetzt kommt
zum Behrting.
ah du dich nicht

in man vonein-
eln geht nicht;
drei Kühen, da

zweifelnd an,
esund übrigens,
die Bratpfanne!

nehmen als Betlage
eigen ist der Wert
e Bedienungstanz
antragblatt Deutscher
101/102.

ushalt

der Küche
seiten, steif fart.
ein gewöhnliches
eine Erdenzunge —
Es enthält diele
Anweisungen zur
erwahrung, zum richti-
Lebensmittel, Küchen-
e in seinem Kochbuch

R.M. 1.20
bei der Bestimmung
Gaus u. Garten bietet

etämpfung

ann
Friedhinger.
umfassend, wissenschaftl.
überprüft und dabei
ständig und richtig —
an Wettkämpfung aller
aus und Garten für die
erkenntnis, den Gütli-
chster, den Siebeler, den
für Jedermann!

R.M. 2.—

40.—55. Tausend)

die gesamte Küche und

R.M. 24.—
(auch Katalogablang)

er durch
W (Abb.)

Post

Die Vermehrung der Reichsbahnpost im Berichtsjahre war eine außerordentlich gute. Die Postleistungen sind in allen Richtungen im Vergleich mit dem Vorjahre um ein beträchtliches Maß gesteigert worden. Die Postleistungen sind in allen Richtungen im Vergleich mit dem Vorjahre um ein beträchtliches Maß gesteigert worden.

Reichsbahn

Aufgaben.

Die Reichsbahn hat im Berichtsjahre eine außerordentlich gute Leistung erbracht. Die Postleistungen sind in allen Richtungen im Vergleich mit dem Vorjahre um ein beträchtliches Maß gesteigert worden.

Brandis

Die Sammlung am vergangenen Sonntag für den ersten „Opfersonntag“ (Eintopf-Sonntag) des Kriegswinterhilfswertes ergab 503.60 RM. Ein recht gutes Ergebnis!

Mitteilungen der NSDAP.

Ortsgruppe Brandis

Montag, den 30. Oktober 1939, 20 Uhr im Parkschloßchen: Dienstbesprechung der Pol. Leiter. Verteilung von Ausweisen an die Pol. Leiter, Walter und Warte. Bräutliches Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgruppe Naunhof

NSD. stellt am Sonntag zur Spielzeugsammlung 9 Uhr in Dienstkleidung auf dem Markt.

Die Versender wenden der Verpackung der Feldpostsendungen immer noch nicht die nötige Sorgfalt zu. Trotz wiederholter ergangener Hinweise hat die Verpackung zahlreicher Sendungen auf dem kurzen Wege zur Postsammlung schon so gelitten, daß sie in besonderen „Lazaretten“ ausgebeßert oder ganz erneuert werden muß. In vielen Fällen lohnt sich diese Arbeit gar nicht mehr, weil der aus frischem Obst, Obsttuchen und dergleichen bestehende Inhalt sich in einem Zustand befindet, der die Weiterleitung ins Feld ausschließt. Es wird daher anlässlich der Einführung von Feldpostpackungen bis 1 Kilogramm darauf hingewiesen, daß diese Sendungen besonders haltbar zu verpacken sind. In den einschlägigen Geschäften gibt es hierzu geeignete Pappschachteln, die den Ansprüchen des Feldpostdienstes genügen. Zündhölzer sowie Benzin und ähnliche Flüssigkeiten für Feuerzeuge dürfen unter keinen Umständen in Feldpostsendungen verschickt werden.

Naunhof mit Ortsteil Lindhardt

Am Sonntag sammelt die NS. Spielzeug für das Kriegs-WSB. Familien, in denen Spielzeug nicht mehr gebraucht wird, wollen es der NS. zur Verfügung stellen.

Was müssen Kaninchenzüchter und -halter und solche, die es noch werden wollen, wissen? Wie in mehreren Abhandlungen geschrieben wurde, besteht gerade jetzt erhöhtes Interesse für Kaninchenzucht. Man soll allerdings nicht beginnen, ohne Futter, Zeit- und Platzfragen genügend erwogen zu haben. Erst dann, wenn diese Vorbedingungen ein „Für“ ergeben, entschliefte man sich zur Zucht. Vertrauensvoll wende man sich in den Zuchtfragen an den Vereinsführer des hiesigen Kaninchenzuchtvereins, Herrn Max Tempel, Leipziger Straße 40. Dort erfährt man auch, wo Zuchttiere preiswert gekauft werden können. Doch sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es diese Zuchttiere nur gegen Unterzeichnung eines Kederes gibt, der besagt, daß das gekaufte wertvolle Zuchttier nicht in die Pflanze wandert. Wichtig ist auch zu wissen, daß nach einer Verordnung vom 4. September ds. Js. die Ablieferungspflicht der Kaninfelle festgelegt wurde. Die anfallenden Felle sind spätestens 21 Tage nach dem Schlachttag dem hiesigen Fellhändler anzubieten. Seber, der seine Felle zurückhält, sofern nicht eigene Bewertung in Frage kommt, macht sich strafbar. Der Zweck ist, keines der Felle ungenutzt zu lassen und es der Verwertung, die wir hier in Naunhof durch unsere Veredlungsfirma hinreichend kennen, zuzuführen.

Ueber die Verwendung der Brotkruste sind in der Praxis noch Unklarheiten aufgetaucht. So sind manche Bäckermeister der Ansicht, Kruste, Kleingebäck, also Schrippen und Brötchen, können nur auf die kleinen 50-Gramm-Abchnitte der Brotkruste, Zwieback nur auf bestimmte Abchnitte der Kinderbrotkruste abgegeben werden. Diese Auffassung ist falsch. Nach den geltenden Vorschriften sind vielmehr alle Abchnitte der Brotkruste, auch die großen, beim Brötchenverkauf anzubieten. Eine Erleichterung der Verrechnung ist möglich in den Fällen, in denen das Frühstück ins Haus geliefert wird und die erforderlichen Kartenabchnitte am Wochenbeginn gleich für die ganze Woche abgegeben werden. Entsprechendes gilt bei Zwieback oder für Knädelbrot. Zu beachten ist nur, daß nach einer Anordnung der Hauptvereinbarung der deutschen Getreidewirtschaft auf 100-Gramm-Brotartenabchnitte wegen des Ausbrotverlustes nur 92 Gramm Brötchen oder 80 Gramm Zwieback oder 70 Gramm Knädelbrot abzugeben sind.

Strümpfe erhalten — Seife sparen! Schon immer haben wir die dünnen feidenen Strümpfe besonders pfleglich behandelt, um sie möglichst lange zu erhalten. Bisher geschah es nur, um Geld zu sparen. Waren jedoch die Strümpfe nicht mehr schön, besonders wenn sie häßliche Laufmalen hatten, gingen wir einfach in den Laden und kauften uns neue. Das hat heute aufgehört. Wir müssen darauf bedacht sein, unsere Strümpfe noch sorgfältiger zu behandeln. Darum sollten wir sie jeden Tag waschen. Aber wie steht es denn dabei mit dem Seifen sparen, was ein besonders notwendiges Gebot der Stunde ist? Wenn wir unsere feidenen Strümpfe täglich waschen, so können wir das ruhig ohne Seife tun. Es genügt, wenn die Strümpfe in handwarmem Wasser gut durchgebrüht werden; besonders schmutzige Stellen an den Gelenken können wir etwas reiben. Das Gewebe wird so in keiner Weise angegriffen. Wir haben aber den Vorteil, daß sich dabei der Strumpf immer wieder zusammenzieht und das Gewebe elastisch bleibt. Gerade dieses ist sehr wichtig, um die ungeliebten Laufmalen möglichst zu verhindern. Es trägt weiter zur Haltbarkeit der Strümpfe bei und — spart Seife.

Brandis

Die Sammlung am vergangenen Sonntag für den ersten „Opfersonntag“ (Eintopf-Sonntag) des Kriegswinterhilfswertes ergab 503.60 RM. Ein recht gutes Ergebnis!

Märkers Lichtspiele. Der Hauptfilm „Der Gouverneur“ befaßt sich mit kranken Gliedern an einem Staatskörper, mit Korruption und Parlamentarismus, mit Streit und Proffigkeit. Dem stellen die Drehbuchautoren nach dem Schauspiel „Die Fahne“ von Otto Emmerich Groh den Sieg der Persönlichkeit, Opferbereitschaft, Kameradschaft, einen gesunden Geist im Offizierskorps und Entschlußfähigkeit im rechten Augenblick gegenüber. Scharf wollen sie die echten Mannestugenden zeigen, ein Beispiel aus vielem herausgreifen, und alles in einem Film mit starkem Tempo gestalten. Willy Birgel ist der Gouverneur, ein Mann der Tat, ein Soldat, der nur seine Pflicht kennt, ein Gatte, der auch die Herzensstone sicher anzufragen weiß, wenn er sich für wenige Augenblicke in das Privatleben zurückziehen kann. Ihm zur Seite steht Brigitte Hornen, eine Frau und Kameradin, die mit feinem Instinkt alle Wandlungen des Herzens glaubhaft wiedergibt. Ihre junge Schwester ist Hannelore Schroth. Sie findet für ihr Backfischherzen alles enorm wichtig, enorm schön und enorm schid, und weil sie das alles enorm natürlich herunterplappert, gefällt sie auch enorm. Ernst von Klipstein als Leutnant Kuneberg spielt zurückhaltend und vornehm, menschlich und deshalb überzeugend. Sein Kamerad ist Rolf Weh, ein Schauspieler, der sein seine humoristischen Pointen anzubringen weiß, der aber auch in dramatischen Höhepunkten seinen Mann steht. Walter Frank als Dr. Erto ist der Typ des egoistischen Parlamentariers, den dann auch die Strafe trifft, die man ihm gönnt.

Wann darf ausnahmsweise Urlaub gewährt werden? Entsprechend der Kriegswirtschafts-Verordnung sind vorläufig auch die sonst geltenden Bestimmungen über den Urlaub außer Kraft gesetzt worden. Aus gegebener Veranlassung hat der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß zu der Urlaubsfrage Stellung genommen. Urlaub kann danach nur in dringenden Ausnahmefällen gewährt werden; desgleichen eine Urlaubsabgeltung. Die Gewährung von Urlaub bezw. eine Abfindung in bar ist möglich, wenn wegen der derzeitigen Verhältnisse die Beschäftigung nicht mehr weiter oder nicht voll beschäftigt werden kann. In Einzelfällen kann Urlaub gewährt werden, wenn dieser zur Wiederherstellung der Gesundheit eines Beschäftigten erforderlich ist und auch dann, wenn der Urlaub zwecks Vermeidung gesundheitlicher Schädigung erforderlich ist. Kurzer Urlaub kann den Beschäftigten in besonderen Fällen in dringenden Ausnahmefällen gewährt werden, wenn die Beschäftigten in der engeren Familie, bei Niederkunft der Ehefrau, bei Eheschließungen und sonstigen dringenden Anlässen gewährt werden. Die Beurlaubung einer Gruppe von Beschäftigten ist als Folge einer Betriebseinschränkung oder Betriebsstilllegung ist nur mit Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit zulässig.

Borsdorf

Der Geflügelzüchterverein Borsdorf u. Umg., der im Nov. dieses Jahres auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken kann, veranstaltet demnächst in der Turnhalle eine Werbe- und Aufklärungsschau im Rahmen des Vierjahresplanes. Zu dieser Schau werden nur Tiere, Erzeugnisse und Geräte zur Ausstellung kommen, die von Mitgliedern aus dem Kreisvereinsbezirk Borsdorf stammen. Die Tiere werden von auswärtigen Preisrichtern bewertet und in der üblichen Weise mit Preisen ausgezeichnet. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgt am 11. Nov. um 16 Uhr. Da gerade in der heutigen Zeit die Allgemeinheit den hohen Wert einer rationellen Geflügelzucht anerkennt, wird diese Ausstellung sicherlich überall Interesse finden und so ihren Zweck, zu werben, voll erfüllen.

Borsdorf hat eine gewisse Anzahl von Einwohnern, deren Namen den meisten nur aus dem Einwohnerverzeichnis bekannt sind. Sie sind bloß zu sehen, wenn sie früh zur Bahn eilen und abends in ihre Wohnungen zurückkehren. In Borsdorf schätzen sie das Eine, daß es ihnen Wohnung gibt; alles andere: Arbeit, Abkühlung, Freundschaft usw. Juden sie anderswo. Wenig Bindung haben sie mit ihrem Wohnort gefunden, ja sie lehnen sie oft strikt ab. Wiltleben in der Gemeinde bedeutet ihnen Gefühlsduselei oder wird von ihnen als Belastung zurückgewiesen. Doch die Kriegszeit belehrt sie eines anderen. Auch sie gehören zur Ortsgemeinschaft, auch sie müssen gleich den anderen zur festgesetzten Zeit ihre Lebensmittelkarten abholen, auch sie müssen wie die übrigen manchmal in Reich und Glied stehen, um die ihnen zustehende Ration in Empfang zu nehmen. Noch fester macht sich die Bindung an die Heimat als Soldat bemerkbar. Sofort ist ein Band geschlagen, wenn zwei merken, daß sie aus einem gemeinsamen Heimort stammen. Borsdorf hat ja so viel Schönes (oft merkt man es erst, wenn mans entbehrt!), daß es vielen leicht wurde, hier ihre Heimat zu finden. Ihre Welt hört nicht hinter ihrem Gartensaum auf, sondern sie fühlen sich bewußt als Glieder ihrer Heimatgemeinde und nehmen teil an allem, was die Gemeinschaft bewegt. Bindung für diese ist die Heimatzeitung, die mehr und mehr Freunde findet. Sie trägt Kunde von allem Ortsgeschehen in jedes Haus, läßt Freud und Leid, die die Familien treffen, weiterbringen. Sie ist ein treuer Helfer in den Sorgen des Alltags; denn sie meldet alle Termine, deren Ueberleben Schaden verursacht und bringt alle Hinweise z. B. für die Lebensmittelverteilung. Sie ist ein praktischer Ratgeber für die Arbeiten in Garten und Haus und gibt alle Anregungen aus dem Leserkreise gern weiter. Alles in allem, sie ist eben die Heimatzeitung. Darum gehört sie in jedes Haus!

Ueber die Benutzung von Kraftfahrzeugen wird vom Wirtschaftsamt (Landrat) mitgeteilt, daß bereits eine Anzahl Kraftfahrzeuge, die weiter zugelassen und mit dem roten Winkel versehen waren, stillgelegt werden mußten, weil die Fahrzeughalter sich nicht nach den behördlichen Anordnungen richteten und die Fahrzeuge auch zu anderen als den zugelassenen Zwecken benutzten. Insbesondere handelt es sich um Fälle von Privatfahrten. Mißbrauch liegt aber auch dann vor, wenn die Zweckbestimmung zwar nicht verfehlt, aber die Fahrt mit dem Kraftwagen vorgenommen wurde, obwohl ein öffentliches Verkehrsmittel zur Verfügung stand. Auch für den zugelassenen Zweck darf das Kraftfahrzeug nicht benutzt werden, wenn die Inanspruchnahme des öffentlichen Verkehrsmittels nach Lage der

Neueste Meldungen Der Wehrmachtsbericht

Weiterhin erfolgreicher Handelskrieg. Bisher 115 Schiffe mit rund 5000 Tonnen versenkt!

DNB. Berlin, 28. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen zwischen Mosel und Pfälzerwald etwas lebhaftere Artillerietätigkeit als an den Vortagen. Ein örtliches Vorkommen schwächerer feindlicher Kräfte im Grenzgebiet westlich des Warndt wurde abgewiesen.

Der Handelskrieg in Ost- und Nordsee sowie im Atlantik war weiterhin erfolgreich. In der Zeit vom 12. bis 25. 10. 39 wurden versenkt:

Nach Meldungen, die durch Streitkräfte bereits bestätigt sind:

22 Schiffe mit 109 370 Brt. Nach Meldung der Auslandspresse weitere 3 Schiffe mit 12606 Brt., insgesamt also 25 Schiffe mit 121 976 Brt. Damit steigen die Gesamterfolge seit Kriegsbeginn auf insgesamt 115 Schiffe mit 475 321 Brt. Da bei dieser Zusammenstellung alle unbekannt gewordenen Meldungen nicht berücksichtigt sind, muß angenommen werden, daß die tatsächlichen Versenkungserfolge noch wesentlich höher liegen. Trotz dieser Erfolge unserer Seestreitkräfte im Handelskrieg halten sich die eigenen Verluste in sehr geringen Grenzen. Es muß bisher mit dem Verlust von 3 U-Booten auf Grund ihres langen Ausbleibens gerechnet werden.

Sache durchaus zuzumuten ist. Das gilt insbesondere von größeren Fahrten, die aus Gründen der Benzinersparnis mit der Eisenbahn auszuführen sind. Auch innerhalb des Stadtverkehrs darf in der Regel das Kraftfahrzeug nicht benutzt werden. Für Jagdausflüge kommt die Benutzung nur in Betracht, wenn das Kraftfahrzeug ausdrücklich zu diesem Zweck zugelassen wurde; dies wird aber in der Regel nur dann der Fall sein, wenn die Benutzung des öffentlichen Verkehrsmittels (Eisenbahn) bei der Lage des Jagdreviers keinesfalls zugemutet werden kann. Wenn bei der Benutzung von weiter zugelassenen Kraftfahrzeugen diese Bestimmungen nicht Rechnung getragen wird, so erfolgt ohne weiteres die Entziehung und Entfernung des roten Winkels. Wer einmal wegen mißbräuchlicher Benutzung die Berechtigung verloren hat, kann nicht wieder mit seiner Wiederzulassung rechnen.

Leipzig. (Ueber 200 Geburten in einer Woche.) Nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Reichsregierung betrug in der Woche vom 8. bis 14. Oktober die Zahl der Lebendgeborenen 203, davon 107 Knaben und 96 Mädchen. Gestorben sind im gleichen Zeitraum 198 Personen, darunter zwölf Kinder unter einem Jahr.

Müglitz. (Schwerer Betriebsunfall.) Als ein Geschäftsführer eines hiesigen landwirtschaftlichen Betriebes am Mittwochfrüh seine Pferde pflügte, schlug plötzlich eines der Pferde aus und traf den Geschäftsführer so unglücklich in den Leib, daß er bewußtlos sofort mit dem Krankenwagen dem Bezirkskrankenhaus zugeführt werden mußte. Welche inneren Verletzungen eingetreten sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Der Verletzte, der noch ledig ist, gilt als guter Pferdebesitzer.

Riesa. (Ein wahres Erlebnis.) Dem „Riesaer Tageblatt“ berichtet ein Volksgenosse: Am zweiten Oktobersonntag dieses Jahres zerbrach Bubi sein Nachtopfchen. Ich tröste das tränensüberströmte Männlein: „Na, warte nur, nächsten Sonntag ist Jahrmart in Riesa. Da kaufen wir ein neues!“ Gefagt, getan! Am Jahrmartsonntag gehe ich mit Bubi durch den regen Verkehr in die Stadt und auf den Markt. Unterwegs bereite ich Bubi vor, um keine unliebsame Uebererfahrung durch das Plappermäulchen zu erleben. Na ja, man weiß, Nachtopfchen gehören nicht zum „vornehmen“ Kafetinahl! „Also, aufgepaßt, Bubi! Wir lassen uns auf dem Markt das Nachtopfchen schon einpacken. Sage aber unterwegs niemandem, daß ein Nachtopfchen im Paket ist!“ Sagt Bubi hellhörig und begeistert: „Ja, Papa, nicht wahr, sonst denken die Leute, wir hamstern welche!“ Also, lieber Volksgenosse, Hamstern von Nachtopfchen verboten! Das ist Bubis Meinung!

Borna. (Komposition eines neuen Militärmarsches.) Der Oberfeldwebel Hans Wolf hat für die hiesige Landesjäger-Kompagnie einen Landesjägermarsch komponiert und dazu auch den Text verfaßt. Dieser Marsch hat auch in Berliner Militärkreisen Anklang gefunden und wird in einem der nächsten Wehrmachts-Wunschkonzerte erstmalig auch im Rundfunk dargeboten werden, was zweifellos eine ehrende Anerkennung für den Komponisten darstellt.

Brunndöbra. (Vom umstürzenden Bretterstapel erschlagen.) Am Mittwochnachmittag war der hiesige Arbeiter Adolf Sandner mit anderen Arbeitskameraden mit dem Abladen von Brettern von einem Güterwagen beschäftigt. Als die Arbeit nahezu vollendet war, stürzte plötzlich der rund sechs Zentner schwere Bretterstapel um und traf Sandner, dem die Schädeldede zerschmettert wurde. Der Verunglückte, der im 51. Lebensjahre stand, war sofort tot.

Herzberg a. Elster. (Feuer in der Mühle.) Am 26. Oktober ging die Mühle in Döhitz in Flammen auf. Es handelt sich um eine vor etwa 120 Jahren erbaute Bodwindmühle, die seit einiger Zeit durch einen Kohötmotor angetrieben wurde. Wahrscheinlich ist an diesem Motor durch eine Verletzung unglücklicher Umstände das Feuer entstanden. Die Feuerwehr konnte nichts mehr retten. 150 Zentner Getreide und Mehl sind mitverbrannt. Der Sohn des Müllers, der im Betrieb beschäftigt war, wurde erst von draußenstehenden Personen auf die Gefahr aufmerksam gemacht und konnte sich nur mit Mühe und Not retten.

Düben. (Das alte Lied.) Im Mauerwerk spielten Kinder mit Taschenpistolen. Dabei kam es zu einer Schießerei, wobei ein unvorsichtiger Schütze einen anderen Jungen schwer verletzte, der in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.

Da sollten Sie kein Glück haben?

480.000 Gewinne!

Ja: in 5 Klassen werden hier auf 1 200 000 Lose 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrag von RM 102 899 760.— ausgepielt.

Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei.

Im günstigsten Falle können Sie sogar 3 Millionen RM gewinnen (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen).

Zahlreiche große, mittlere und kleinere Gewinne lassen den Spielplan so erfolgreichsprechend werden.

Sollen Sie noch heute ein Los und den amtlichen Gewinnplan bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme. Ein Pfännchen kostet nur RM 3.—, ein Vierteltos nur RM 6.— je Klasse, und am 7. November 1939 beginnt bereits die Ziehung zur ersten Klasse. Darum ist es wichtig zu wissen: **Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.**

2. Deutsche Reichslotterie

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Erste Klasse	Zweite Klasse	Dritte Klasse	Vierte Klasse	Fünfte Klasse
3.100.000 300.000	3.100.000 300.000	3.100.000 300.000	3.100.000 300.000	3.500.000 12 Millionen
3. 50.000 150.000	3. 50.000 150.000	3. 50.000 150.000	3. 50.000 150.000	3.500.000 12 Millionen
3. 25.000 75.000	3. 25.000 75.000	3. 25.000 75.000	3. 25.000 75.000	3.300.000 900.000
6. 10.000 30.000	6. 10.000 30.000	6. 10.000 30.000	6. 10.000 30.000	3.200.000 600.000
12. 5.000 15.000	12. 5.000 15.000	12. 5.000 15.000	12. 5.000 15.000	6.100.000 600.000
15. 4.000 12.000	15. 4.000 12.000	15. 4.000 12.000	15. 4.000 12.000	12.500.000 600.000
30. 2.000 6.000	30. 2.000 6.000	30. 2.000 6.000	30. 2.000 6.000	15.400.000 600.000
45. 1.000 3.000	45. 1.000 3.000	45. 1.000 3.000	45. 1.000 3.000	21.300.000 630.000
90. 500 1.500	90. 500 1.500	90. 500 1.500	90. 500 1.500	39.200.000 780.000
				150. 10.000 150.000
				330. 5.000 1650.000
				420. 4.000 1680.000
				900. 3.000 2700.000
				1800. 2.000 3600.000
				5100. 1.000 5100.000
				12000. 500 6000.000
				24000. 300 7200.000
				315198.150 47279700

¼ Los RM 3.—

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Weg der Maria Keim

Roman von Helene Korbner.

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

18. Fortsetzung.

Es hatte ihn in ihre Nähe gezwungen. Zwang ihn, noch ein Leben zu schauen, zu achten, das sie auf einer ihm bisher fremden Grundlage aufgebaut.

Aus diesem Grunde hatte er die Geschäftsverbindung mit Venker angebahnt.

Nun sah er sie um ein Brot arbeiten, das sie in der Heimat weggeschickt hatte.

Die Tat, diese eine Tat sprang ihm immer wieder in sein kühles Herz, — seinen nüchternen Verstand. Sie hatte ihn zu ihr getrieben, die in der heutigen, rücksichtslosen, egoismustreuen Zeit eine solche Liebeskraft besaß.

Es entspann sich eine ruhige, angenehme Unterhaltung. Frau Venker lud den Gast ein, zum Abendbrot zu bleiben. Doktor Lonnert nahm gerne an.

Als Herr Venker kam, zerließ das Stille, Liebe dieser Stunde. Die seltene Stimmung vom Vorabend kehrte wieder. Beim Sekt klangen die Gläser aneinander.

„Herr Doktor, unsere Freude soll leben!“

Trude Venker hob grazios das Glas.

Doktor Lonnert leerte das seine bis zur Reige.

Gliedlich sprang Trude auf.

„Heute will ich Musik machen!“

Ihr Herz war voll. Das Blut stieß kraftvoll durch seine Kammern.

Nun sah Doktor Lonnert auf Maria. Warum war ihr Blick so traurig? Ob sie es wußte, daß ihre Seele sich verirrt?

Die hohe Flügeltür zum Musikzimmer stand weit offen. Glockenreine Töne perkten herüber. Trude verlor sich in Phantasien. Die Zuhörer erkannten, spürten sofort das originell Schöpferische dieses Spieles. Trudes Drängen und Sehnen, ihr sonnendurftiges, jauchzendes Ja an das Leben kam in dem Spiel zum Ausdruck.

Dann brach das hemmungslose Vorwärtstürmen plötzlich ab. Es ging in eine ergreifende Melodie über. Kindlich sehnsüchtig bittende Töne suchten sich zu einen und irrten immer wieder an der Grundidee eines einfachen, glücklichen Liebes vorbei.

Frau Venker horchte verwundert auf. Sie entdeckte in den Tönen — unbekanntes Land. Übermächtig zog es sie zu ihrem Kinde hin.

Maria sah gedankenvoll dem Auf und Nieder der schäumenden Perlchen in ihrem Glase zu. Ihre Hand spielte mit dem feinen Stengel des Glases.

„Gnädiges Fräulein...“

Jögern löste sich ihr Blick, um endlich groß und voll auf dem Sprecher zu ruhen.

„Kennen Sie mich nicht so, Herr Doktor! Zu meiner Stellung paßt der Titel nicht.“

„Ich gebe in diesem Fall dem Menschen und nicht seiner Stellung den Titel.“

Ihr abweisendes Gesicht wurde um einen Schein freundlicher.

„Dann bitte ich Sie, Herr Doktor, nennen Sie mich Fräulein Keim.“

„Wenn Sie es wünschen!“

Herr Venker hörte nicht auf das leise geführte Gespräch. Er hing seinen Gedanken nach.

Doktor Lonnert begann aufs neue:

„Haben Sie mir nichts zu sagen, Fräulein Keim?“

Ihre Augen träumten ins Weite.

Leise fragte sie:

„Wie geht es daheim?“

Aus dem Ton ihrer Stimme erriet er das gebändigte Helmhew.

„Ich glaube, es geht gut. Sehe wenigstens nirgends so zufriedene Gesichter als gerade in Göll und Ries. Ich beginne langsam zu glauben, daß Ihrer Tat eine Zauberkraft innewohnt. — Die Götter waren der Rebellion nahe, sie hatten doch auch uns bekannten Aufwieglern Eingang bei sich gestattet; dennoch sind sie besonnen geblieben und einsichtig und selbständig in ihrem Handeln.“

„So waren sie immer.“ entgegnete Maria froh Gleich darauf fuhr sie fort: „Eigentlich möchte ich noch etwas wissen...“

Herr Venker erhob sich.

„Wollen wir nicht auch hinübergehen?“

Er wies auf das Zimmer, in dem sich seine Frau und seine Tochter befanden.

Sofort standen Maria und Lonnert auf. Ihre Unterhaltung zu zweien hatte ein Ende.

Bewundert betrachtete Doktor Lonnert Trude Venker. Trude war an ihrem Instrument ein völlig anderer Mensch.

Berrieten ihre Züge zu allen Stunden das enge Verbundenheit mit der Welt und den Menschen, in der Stunde, da sie musizierte, spiegelte sich in ihrem Gesicht ein Losgelöstsein, das überraschte und ergriß.

Man verstand die Mutter, die kein Auge von ihrem Kinde wandte.

Trude ließ die Hände in ihren Schoß sinken. Plötzlich fiel mit einem harten Schall der Deckel des Klaviers zu. Sie hatte ihn lachend zugeworfen.

„Herr Doktor, verzeihen Sie mir, ich werde Sie mit meinen Phantasien sträflich gelangweilt haben.“

Doktor Lonnert protestierte entrüstet. Danke ihr warm. Reizend stand Trude die ungewohnte Unsicherheit. Alles Burschikose verlor sich aus ihrem Wesen. Ihre Augen leuchteten wie aufgehende Sonnen in die seinen hinein.

Frau Venker verabschiedete sich von ihrem Gast, den die andern immer noch festhielten.

Maria begleitete sie, und der Bankier rief ihr nach:

„Sie kommen doch noch einmal zu uns herüber, Fräulein Maria?“

Sie erwiderte zögernd:

„Wenn es möglich ist, verprechen kann ich es nicht.“

Sie schaute nach Ruhe. Die Nähe Egon Lonnerts, das veränderte Wesen Trudes peinigten sie. Sie wünschte sich weit aus deren Nähe fort.

Aber das Woher ihrer inneren Auflehnung gab sie sich keine Rechenschaft.

Herr Venker und Trude unterhielten ihren Gast mit einer sprühenden Lebendigkeit.

Auch Egon Lonnert ging aus sich heraus und erzählte von seinem Schaffen, seinem Erleben.

Eine ganze Industriestadt stieg vor Trudes geistigem Auge auf, in der die Lonnert die Könige waren. Egon Lonnert hatte keine Ahnung von Trudes üppig wuchernder Phantasie.

Das Müdli fand immer mehr Gefallen an dem jungen Großindustriellen, an seiner kraftvollen, markanten Persönlichkeit.

Wie klein und unbedeutend erschienen ihr die Herren ihrer Gesellschaft dagegen, wie nichtsagend Werner Reisl! Ihre Schultern bebten merklich. Sie schämte sich plötzlich der Zärtlichkeiten, die sie mit ihm getauscht hatte.

War sie nicht auch auf dem Wege, das zu werden, was sie mit einem Male an den andern verachtete — klein und unbedeutend? War sie ihnen nicht heute schon gleich? Ein Mensch, der seine Vergnügen über jedes ernste Streben stellte und so seine Kräfte zerstückelte, zerstreute, anstatt sie zu einer einzigen sittlichen Kraft zu sammeln?

Hatte sie nicht auch ihr Bestes verausgabt, verzettelt, verpulvert?

Wie, wenn nun ein Mann wie Egon Lonnert käme? Was hätte sie zu bieten?

Unwillig verschleuchte sie die trüben, ungewohnten Gedanken. Sie strich sich die Haare aus dem glühenden Gesicht.

„Wie lange bleiben Sie hier, Herr Doktor?“

„Morgen reise ich ab.“

„Morgen schon?“

Eine Enttäuschung malte sich in ihren Zügen.

„Und wann kommen Sie wieder?“

„Darf ich denn wiederkommen?“

Er tauchte seinen Blick lächelnd in den ihren.

Sie nickte nur ein wenig mit dem Kopfe.

„Sobald ich in der Nähe Geschäftliches zu tun habe!“

„Halt lieber Doktor, ich weiß etwas anderes,“ unterbrach ihn der Bankier. „In acht Tagen feiert Trude ihren Geburtstag. Da gibt es bei uns große Gesellschaft. Kommen Sie doch dazu! Sie machen damit dem Müdli und auch uns eine große Freude.“

Doktor Lonnert begann sich kurz. In seinen Augen blitzte es entschlossen auf.

„Ich werde versuchen, es möglich zu machen.“

Um Trude blühten Blumen; spannte sich der Himmel blau. Vergessen waren die düsteren Gedanken. Das Gelände, das sie vor sich sah, war heiter, sonnenburchtränkt, barg junges, knospendes Leben. Und auf dieser Au badete sie sich ihre Seele fest. — — —

Maria lag mit wachen Augen im Bette und horchte auf das Kommen ihrer Schlafnachbarin.

Im langen, rotsfarbenen Seidenpyjama stand Trude auf der Türschwelle und spähte zu Maria herüber.

Leise hufte sie zu ihrem Bette.

„Sind Sie noch wach, Fräulein?“

„Ja, Fräulein Trude. Wünschen Sie etwas?“

„Ich? Nein! Ich...“ hier stockte sie verlegen. Sie suchte augenscheinlich nach Worten. „Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich Werner Reisl in fahren lasse und überhaupt — ich will nicht mehr — nirgends mehr — nie mehr —!“

Was sie nicht mehr wollte, nie mehr wollte, vollendete sie nicht, und doch wußte es Maria genau. Wußte es vielleicht besser, als Trude selbst. Das reine, das stolze Weib wehrte sich in ihr gegen die Vergewaltigung durch den sorglos kultivierten Leichtsinn, durch das Triebhafte. Es wollte sein Herz rein bewahren für den einen, dem es mit der Kraft der edlen, rechten Frauenliebe zuslog.

Welch wunderbare Kraft!

Maria schloß die Augen. Trude liebte! Und ausgerechnet Egon Lonnert. Ein fremder Schmerz trampfte ihr das Herz zusammen. Mit einem Male fiel ihr eine Binde von den Augen.

Und sie liebte auch. Ja, sie liebte auch — —

„Maria!“ Diese quälte sich zur Antwort:

„Es ist gut, Trude, sehr gut. Eine edle Frau gibt ihre Liebe nicht wie Scheidemünzen aus. Ihr Herz ist das unerschöpfliche Gold, das sie entweder ganz oder gar nicht schenkt. Geteilt verliert es Kraft und Wert.“ — — —

„Sie sind gut, Maria. Ich danke Ihnen.“ Trude verließ das Zimmer.

In Maria klangen die letzten Worte nach. Gut war sie? Gut?

Fortsetzung folgt.

Rundfunk-Programm

Reichsender Leipzig

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag.

Ab 18.00: Vom Deutschlandsender: Konzerte, dazu: 18.30: Aus dem Zeitgeschehen, 20.00 und 22.00: Nachrichten. — 19.30—19.40, 21.00—21.10 und 22.50 bis 23.00: Nachrichten in bulgarischer Sprache.

Sonntag, 29. Oktober.

6.00: Aus Hamburg: Sinfoniekonzert. — Dazwischen 7.00: Nachrichten. — 8.00: Musikalisches Zwischenpiel. — 8.10: Morgensingen der Jugend. — 9.00: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ — 12.00: Soldaten — Kameraden. Die bunte Stunde unserer Wehrmacht mit den schönsten Liedern und Märschen aller Truppenteile. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 13.00: Aus Frankfurt: Konzert. — 14.00: Nachrichten. — Anschließend: Musik nach Tisch (Industrie- und Schallplatten) und Aufnahmen des deutschen Rundfunks. — 15.15: Zwei herrliche Szenen: 1. „Borsdorfer Apfel“ oder „Die große Musik“ von Martin Rätzke. 2. „Junger Wein in alten Schläuchen“ von A. Arur Kuhnert. — 16.00: Aus Köln: Konzert. — 17.00: Nachrichten. — 17.10: Vom Deutschlandsender: Wunschkonzert für die Wehrmacht. — 20.00: Nachrichten. — 20.20: Vom Deutschlandsender: Aus dem Reich der leichten Muse. Musikalische Kleintunst, gesungen und gespielt, Tonfilm-melodien. — 22.00: Nachrichten.

Montag, 30. Oktober.

5.00: Aus Berlin: Frühkonzert. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf. — 6.10: Aus Berlin: Gymnastik. — 6.30: Aus Köln: Konzert. — Dazwischen 6.50: Mitteilungen für den Bayern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Gymnastik. — 8.20: Konzert. Das Orchester des Reichsenders Leipzig. — 9.30: Aus Frankfurt: Schulfunk. — 10.00: Aus Berlin: Konzert. — 11.00: Sendepause. — 11.25: Erzeugung und Verbrauch. — 11.45: Plauderei bei Familie Fuh. — 12.00: Aus Hamburg: Konzert. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten. — Anschließend: Musik nach Tisch. Kapelle Otto Friede. — 15.10: Politische Kraftlinien im modernen Orient. — 15.30: Mädellieder aus „Des Knaben Wunderhorn“. Die Rundfunkpielfar des WM Leipzig. — 16.00: Aus Frankfurt: Konzert. — 17.00: Nachrichten. — 17.10: Musikalisches Zwischenpiel. — 17.40: Junge schäferische Dichtung. Paul Böhm: Gedichte. Johannes Reichelt: Weihnacht im Ganganis.

Deutschlandsender

Sonntag, 29. Oktober

6.00: Aus Hamburg: Sinfoniekonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Du mußt wissen! (Für den Bauer und Gärtner). — 8.10: Aus Leipzig: Morgensingen der Jugend. — 9.00: Unser Schatzkästlein. Worte und Melodien aus ewigem deutschem Besitz. — 10.00: Flotte Weisen. Kapelle Wilfried Krüger. Dazwischen: Besuch bei Lehmanns. — 11.00: Die Berliner Philharmoniker spielen. Emil von Sauer (Klavier). — 12.00: Aus Leipzig: Soldaten — Kameraden. Die bunte Stunde unserer Wehrmacht mit den schönsten Liedern und Märschen aller Truppenteile. Dazwischen um 12.30: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 13.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. Das kleine Orchester des Reichsenders Frankfurt. — 14.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 14.10: Die Stunde nach Tisch. (Industrie- und Schallplatten) in Sazarens. — 15.30: Aus Köln: Kinder spielen für Kinder: Zum Märchenland tut auf das Tor. — 16.00: Aus Wiesfeld: Konzert mit dem Viesfelder Kinderchor aus der Dörfelhalle in Wiesfeld. Karl Schmitt-Walter (Bariton). — 17.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 17.10: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. — 20.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.15: Aus dem Reich der leichten Muse. Musikalische Kleintunst gesungen und gespielt. Tonfilm-melodien. Dazwischen: „Kleines Zwischenpiel.“ — 22.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — Anschließend: Berichte. — 22.30: Abendkonzert. Dazwischen um 23.00 bis 23.15: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. — 24.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. Anschließend bis 1.00: Nachtmusik.

Montag, 30. Oktober

6.30: Aus Köln: Frühkonzert. Kleines Orchester. — 8.20: Aus Leipzig: Konzert. Das Orchester des Reichsenders Leipzig. — 9.30: Aus Frankfurt: Schulfunk (Grundstufe). Puppenpiel. — 10.00: Sprechstunde bei „Familie Fröhlich“. — 10.30: Kleine Musik. — 11.00: Aus Frankfurt: Konzert. — 12.10: Aus Hannover: Sinfoniekonzert. Das Niederjachsen-Orchester und Solisten. — 14.10: Aus Leipzig: Musik nach Tisch. Kapelle Otto Friede. — 15.00: Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester des Reichsenders Frankfurt und Solisten. — 17.10: Klaviermusik. — 17.30: „Klang deutscher Städte.“ Hörfolge von Joachim Altmann. — 18.00: Otto Dobrindt spielt. — 20.15: Melodie der Liebe. Das Große Orchester, das kleine Orchester, der Chor des Reichsenders Berlin und Solisten. — 22.30: Eddard Grieg. Tänze. Solist: Wilhelm Bachhaus. (Industrie- und Schallplatten). — 23.00: Musik vor Winternacht.

Leipziger Theater

Neues Theater. Sonntag: Orpheus, 20 Uhr; Montag: Die Bohème, 19.30 Uhr; Dienstag: Die Frau ohne Schatten, 17 Uhr; Mittwoch: Orpheus, 19.30 Uhr; Donnerstag: Geschlossen! Freitag: Der fliegende Holländer, 19.30 Uhr; Sonnabend: Der Troubadour, 19.30 Uhr; Sonntag: Die Meisterfänger von Nürnberg, 16 Uhr.

Altes Theater. Sonntag: Bismarcks Sturz, 20 Uhr; Montag: Bismarcks Sturz, 20 Uhr; Dienstag: Minna von Barnhelm, 16 Uhr; Mittwoch: Brommy, 20 Uhr; Donnerstag: Der Engel mit dem Saitenspiel, 20 Uhr; Freitag: Brommy, 20 Uhr; Sonnabend: Bismarcks Sturz, 20 Uhr; Sonntag: Bismarcks Sturz, 16 Uhr.

Schauspielhaus: Sonntag: Der Raub der Sabinerinnen, 16 Uhr; Montag: Geschlossen; Dienstag: Der Raub der Sabinerinnen, 16 Uhr; Mittwoch: Raub um Solanthe, 20 Uhr; Donnerstag: Ein Puppenheim, 10 Uhr; Freitag: Raub um Solanthe, 20 Uhr; Sonnabend: Das Konzert, 20 Uhr; Sonntag: Das Konzert, 16 Uhr.

Operetten-Theater. Montag, den 30. 10. 1939, bis Sonntag, den 4. 11. 1939, täglich 20 Uhr: Der Vogelhändler. Sonntag, den 5. 11. 1939: 16.00 und 20.00 Uhr: Der Vogelhändler.

Schon wenn man an ihn denkt, an Inulig's Poundingum, kriegt man gleich richtigen Kaffeedurst!

Der gibt her, was drin ist!

Generaloberst
Der Oberbefehlshaber
Braunschweig, verließ
an der

Infanterie

Ein

Das Wetter hat
über die Landschaft
geht. Die Spitzen
dunst und dabei
trübte wollte gerade
wurde der Flieger
weiß-roten Fingern
ende sehen: ein

Der Geogener
jeden Geländeschm
photographieren zu
ein Beobachtung
legte der Franzose
weiteren Schaden

Aber nun war
merklich geworden
fehl eines Feldweil
in etwa 120 Meter
öffnet. Es mögen
sich ging ein Zitter
Der Motor lekte
Die Maschine sch
Hügel, Splittern,
Die Schützen setze
Bäume zeigten ihr
Maschine auf den

Sie fanden den
wertigen Maschine,
verwundet. Die In
fliegung durchstie
technisch ausgebild
Ich stand nach
ten und vom Stur
mern, da draußen
das Grabmal die
jezt! Man hat da
in diesen Zeiten
gewehr hat wieder
tigte und ritterlich
Aber die Mäuel!

Ein Soldat

Gedanke

(Von M)

Heldentum hat
geben. Es ist natür
einem Helden imm
neigt ist. Dies wol
zu einer Zeit in
Volle mit höchstem
folgt wird. Wir wa
eingehender mit die

Die vier Jahre
von Männern betat
deutsches Vaterland
übertragender Bebe
wie Hindenburg, W
melmann usw. habe
unausrottbar eing
das schönste Denkm
legen können.

Die markanteste
legten Tagen ist of
Die Tat dieses Ma
einer späteren Ges
werden. Wir werbe

Den Begriff ein
mel bringen und et
schaft, vorbehaltlos
terlandes!“ Also ist
Waffe in der Hand
Wenn wir die Ges
hervorheben, so des
umständen sein glüc
Lönen erfolgt ist.

Scapa Flow! I
ter Demütigung für
war das völkerver
Flotte im Weltfried
recht, als es die deu
schlechte, sondern,
Waffenstillstandsbe
schäfte. Es hielt fi
Den gleichen Grund
mal vertreten hat,
heinsel Elsa gefar
geistige Haltung u
Reiter durch den h
schen stolzen Flotte

Schon im Welt
ten besucht worden.
vettentapitan Bri
Ensmann mit U 18
aber kein Glück, da
Safen verlassen hat

mit Ausnahme von... Konzerte, dazu... 20.00 und 22.00... 21.10 und 22.50 bis... Dazwischen 7.00... 8.10... Dazwischen 12.30... 14.00... 15.15... Dazwischen 19.00... 20.00... 21.00... 22.00... 23.00...



BR.-Hanselmann-Weltbild (M). Generaloberst von Brauchitsch an der Westfront. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, verleiht verdienten Offizieren und Mannschaften an der Westfront das Eisene Kreuz.

Infanterie gegen Flugzeug

Ein schöner Erfolg deutscher Schützen.

Das Wetter hatte sich verschlechtert. Tiefe Wolken segelten über die Landschaft hinweg, irgendwo im westdeutschen Grenzgebiet. Die Spitzen der bewaldeten Höhen steckten im Regennacht und dabei war es schon 18 Uhr geworden. Ein Infanteriestroß wollte gerade seinen Dienst beenden. Da schnurrte und jurrte der Flieger heran. Ganz deutlich konnte man die blauweiß-roten Ringe unter seinen Tragflächen und am Schwanzende sehen: ein Franzose.

Der Gegner flog mit Geschid und großem Können, nützte jeden Geländeschnitt aus, ging in verwegene Kurven, um besser fotografieren zu können. Darauf kam es ihm an: Er war ein Beobachter. Einem daraufkommenden Geländewagen legte der Franzose einen MG-Feuerstoß vor den Köhler, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Aber nun waren die Infanteristen vom Troß aufmerksam geworden. Sie griffen zum Gewehr. Unter dem Besch eines Feldwebels wurde ein planmäßiges Feuer auf den in etwa 120 Meter Höhe dahinfliegenden Franzosen eröffnet. Es mögen 25 Gewehre gewesen sein, die schossen. Blählich ging ein Zittern durch den großen Metallvogel da oben. Der Motor setzte aus, fluderte, brumnte dann wieder an. Die Maschine schwankte heftig und raste dann gegen einen Hügel, Splittern, Krachen und Verfen... und dann Ruhe. Die Schützen setzten sich in Trab, ranneten hügelan. Zerfetzte Ränne zeigten ihnen den Weg und die Stelle, an der die Maschine auf den Wald gefallen war.

Sie fanden den Piloten tot im Sitz seiner völlig zertrümmerten Maschine, den Beobachter durch mehrere Schüsse schwer verwundet. Die Infanteriefugeln hatten gut getroffen und das Flugzeug durchschießt, ein Zeichen, wie gut unsere Truppe schießtechnisch ausgebildet ist.

Ich stand nachdenklich vor den blutbespritzten, durchlöchernten und vom Sturz abenteuerrich verborgenen Flugzeugtrümmern, da draußen irgendwo im Grenzwald und überflügelt das Erachtis dieses Kampfes: Infanteriegewehre gegen Flugzeug! Man hat das Gewehr fast schon für überflüssig erklärt in diesen Zeiten der Maschine. Und siehe, das Infanteriegewehr hat wieder einmal bewiesen, daß es die erste, die wichtigste und ritterlichste Waffe ist, eine Waffe, die sogar dem Adler die Klügel brach.

W. C. Ettia b o f f e r.

Ein Soldat schreibt:

Gedanken um einen Helden

(Von Matrosen-Gestr. Willi Zeidler.)

Heldentum hat es zu allen Zeiten und bei allen Völkern gegeben. Es ist natürlich, daß man sich irrümlischerweise unter einem Helden immer und immer einen Soldaten vorzustellen geneigt ist. Dies wohl deshalb, weil derartige Ausnahmestellen zu einer Zeit in die Erscheinung treten, die von einem ganzen Volke mit höchstem Interesse und innigster Anteilnahme verfolgt wird. Wir wollen uns an dieser Stelle also einmal etwas eingehender mit diesen Kriegshelden beschäftigen.

Die vier Jahre Weltkrieg haben uns mit einer ganzen Reihe von Männern bekannt gemacht, deren Wirken sowohl für unser deutsches Vaterland, als auch für unsere damaligen Gegner von überragender Bedeutung und - Wirkung gewesen ist. Namen wie Hindenburg, Weddigen, Graf Spee, Frh. v. Richthofen, Zimmelman usw. haben sich dem Bewußtsein des deutschen Volkes unausrottblar eingepägt, und man kann wohl sagen, daß dies das schönste Denkmal ist, welches wir einem verdienten Manne legen können.

Die markanteste und meist besprochene Persönlichkeit in den letzten Tagen ist ohne Zweifel Kapitänleutnant Prien gewesen. Die Tat dieses Mannes und seiner Getreuen verdienen es, von einer späteren Geschichtsschreibung ganz besonders gewürdigt zu werden. Wir werden noch erfahren, weshalb.

Den Begriff eines Helden kann man auf eine einfache Formel bringen und etwa so definieren: „Heldentum ist die Bereitschaft, vorbehaltlos sein Leben einzusetzen zum Nutzen des Vaterlandes!“ Also ist einmal jeder Soldat ein Held, der mit der Waffe in der Hand sein Vaterland schützt und für es kämpft. Wenn wir die Gestalt des Kapitänleutnants Prien besonders hervorheben, so deshalb, weil wir wissen, unter welchen Begleitumständen sein glücklicher Vorstoß in die Höhe des (britischen) Bären erfolgt ist.

Scapa Flow! Dieser Name bedeutet eine Epoche allergrößter Demütigung für unser deutsches Vaterland. Scapa Flow war das völkerrechtswidrige Internierungslager der deutschen Flotte im Weltkrieg. England traute wohl dem Frieden nicht recht, als es die deutschen Schiffe nicht in einem neutralen Hafen festlegte, sondern, entgegen den klaren Formulierungen der Waffenstillstandsbedingungen, sie in seinen eigenen Hafen schickte. Es hielt sich wohl an den Grundfab: Sider ist sicher! Den gleichen Grundfab, den es gegenüber Napoleon I. schon einmal vertreten hat, als es den gefangenen Korps auf der Felseninsel Elba gefangensetzte. Scapa Flow birgt aber auch die geistige Haltung und Größe einer stolzen Nation, der Admiral Reuter durch den heroischen Entschluß der Verrentung der deutschen stolzen Flotte Ausdruck verlieh.

Schon im Weltkrieg ist Scapa Flow von deutschen U-Booten bejagt worden. Den gleichen Gedanken folgend, wie Korvettenkapitän Prien, ließ im Dezember 1914 Kapitänleutnant Eismann mit U 18 in die Bucht von Scapa Flow vor. Er hatte aber kein Glück, da am Abend vorher die englische Flotte den Hafen verlassen hatte. Nachdem das Boot durch die gefährlichen

Hohe Auszeichnung durch den Führer

Das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz für verdiente Offiziere des Polenfeldzuges. Nachdem der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht am 30. September unmittelbar nach Beendigung des polnischen Feldzuges die für die Operationen verantwortlichen Oberbefehlshaber ausgezeichnet hatte, verleiht er am Freitag weiteren Offizieren, die durch ihren persönlichen Einsatz auf den Ausgang einer Kampfhandlung entscheidend eingewirkt haben, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Der Führer überreichte diese hohe Auszeichnung in Gegenwart des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei folgenden Offizieren: dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel; dem Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Halder; dem Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generalmajor Jeschonnek; ferner dem Kommandierenden General eines Panzerkorps und Inspekteur der Schnellen Truppen, General der Panzertruppen Guderian; dem Kommandierenden General eines Armeekorps, General der Infanterie Hoth; dem Kommandierenden General eines Armeekorps, General der Infanterie Straub;

dem kommandierenden General eines Panzerkorps, General der Kavallerie Höpner; dem Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalleutnant Döbrich; dem Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalleutnant von Briesen; dem Kommandeur einer Panzer-Division, Generalleutnant Reinhardt; dem Kommandeur einer Gebirgs-Division, Generalmajor Kübler; dem Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberst Schmidt, (August); dem Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Steinhardt, und dem Zugführer in einem Infanterie-Regiment, Leutnant Stolz.

Der Führer brachte in einer kurzen Ansprache den versammelten Offizieren, zugleich im Namen des ganzen Volkes, seinen Dank und seine Anerkennung für ihre außerordentlichen Leistungen zum Ausdruck und ersuchte die Kommandeure, diese Anerkennung auch ihren Truppen zu übermitteln. Anschließend waren die Offiziere Gäste des Führers zum Mittagessen in seiner Wohnung.

Die Leistungen und Taten der Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz werden im einzelnen in den nächsten Tagen in der Presse gewürdigt werden.

Hunger und Elend der Elässer

Frankreichs staatliche Hilfe versagte gegenüber den Evakuierten vollkommen.

Das traurige Los der eisfässigen Bevölkerung, die auf Anordnung der französischen Militärbehörden ihre Heimat verlassen mußte, und im Innern Frankreichs, vor allem in der Nähe von Berigues untergebracht ist, schildert der „Jour“ in eindringlicher Weise. Die Sonne trocknet ihre Wäsche und ihre Tränen, so kühlt das Blatt einleitend fest. Die unglückliche Zivilbevölkerung ist in einer ehemaligen Zementfabrik untergebracht. Frauen, Kinder und Greise liegen dort zusammengepfercht; nur notdürftig gegen die Kälte geschützt, schlafen sie meist angezogen und müssen sich mit ihren Mänteln zudecken. Die Mütter mit ihren Kleinsten sitzen vor einem Hoffeuer, um wenigstens während des Wachts der Windeln ihr vielleicht einziges und höchstes Gut vor Kälte zu schützen. Welch harte Probe! Lange Tage hat die Reise von der Heimat bis in diese entlegene Gegend gedauert, wobei die Aermsten der Armen oft Hunger auf einem toten Eisfeld überleben mußten, um den entgegenkommenden Militärtransporten Platz zu machen. Während dieser fünf Tage, so schreibt das Blatt, kamen Kinder zur Welt und Greise nahmen von ihr Abschied.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen hat der „Jour“ versucht, sich einmal über das furchtbare Los der Unglücklichen unter ihnen zu äußern, aber die Zensur hat, wie gewöhnlich, nur einen groben weißen Kästen gelassen. Zimmerlin erzählt man, daß die Flüchtlinge eine tägliche Unterstüfung von sage und schreibe 10 Fr. für die Erwachsenen, 6 fr. 75 Pfg. erhalten, während für die Kinder sogar nur 5 fr. 6 h. nur 40 Pfg., gewährt werden. Davon müssen sie sich selbst ernähren. Hinsichtlich der Kleidung sind diese Unglücklichen meist auf den guten Willen der Bevölkerung angewiesen.

Es gibt hierbei erschütternde Fälle. Eine 21jährige junge Frau, deren Mann unter den Waffen steht, ist mit ihren drei Kindern ins Innere Frankreichs evakuiert worden. Kurz nach ihrem Eintreffen brachte sie ein viertes Kind zur Welt. Mit Schaudern wartet sie auf die Stunde, da sie die Geburtsanstalt verlassen muß, um erneut die ganze Härte des Elends zu spüren und den Kampf um das tägliche Leben wieder aufzunehmen. Weber sie noch die Kinder versorgen über auch nur einärmliche warme Kleidung.

Die Serae um diese Familien aber, deren es in Frankreich

Tausende und aber Tausende gibt, bleibt der Zivilbevölkerung vorbehalten. Die Organisation scheint an allen Ecken und Enden noch in den Kinderbüschen zu stecken. Jetzt, mit dem Herannahen des Winters, sieht man sich gezwungen, zu improvisieren, was ja in Frankreich schon von jeher eine der „Haupttugenden“ war.

Sitte der völlig Unfähigen

Schwere Vorwürfe gegen englische Minister.

Der „Daily Express“ führt eine ganze Liste von Ministern und Staatssekretären auf, denen er nichts weniger als völlige Unfähigkeit vorwirft. Die Sitte der Minister, denen vorgeworfen wird, das wirtschaftliche Leben des Landes zu hemmen, eröffnet Ernährungsminister Morrison. Ihm wird vor allem die Unordnung auf dem Fisch- und Fleischmarkt vorgeworfen. Verkehrsminister Guan Wallace habe den Eisenbahnverkehr in Verwirrung gebracht. Seine Devise sei immer noch dieselbe: Weniger Zug, langsamere Füge und unbequemeres Reisen! Minister Sir John Anderson habe die Bergbauindustrie nach 10 Uhr abends abgewirgt und nach Einbruch der Dunkelheit auch das Geschäftsleben zum Stillstand gebracht. Handelsminister Oliver Stanley schließlich habe den Exporthandel abgedrosselt.

Der Oberbürgermeister von ganz London, Herbert Morrison, bemängelt im „Daily Mirror“ vor allem die Ernennung von Schiffahrtsminister Sir John Gilmour und von Informationsminister Lord Mac Millan. Bei den Ministerernennungen habe Chamberlain in erstaunlichem Umfange einen Mangel an Menschenkenntnis an den Tag gelegt. Morrison fügt hinzu, daß er noch andere nennen könnte, die nicht Minister sein sollten oder die an dem falschen Platze stünden. Das gelte z. B. für Lord Stanhope, der die Eigenschaft habe, immer das Fassische zu sagen.

Britisches Großflugzeug gelunken

Der in New York eingelaufene holländische Frachter „Wilderduf“ rettete, wie der Kapitän berichtete, in der Nähe der Zellbinfeln die zwölf Mann starke Besatzung eines sinkenden britischen Kampfflugzeuges. Dieses Flugzeug war als U-Boot-Patrouille eingesetzt. Ein britischer Zerstörer hat auf hoher See die zwölf Mann wieder übernommen.

Riffe in der Bucht stark beschädigt war, gelang es Ensmann doch noch, daraus zu entkommen. Nach dem Aufstehen zeigte sich, daß das Ruder beschädigt war und U 18 nur im Kreise fahren konnte. Nachdem die Besatzung mit den Schwimmwesten ins Wasser gegangen war, wurde es von seinem Führer durch öffnen der Bodenventile verent, Unter demselben unglücklichen Stern stand das U-Boot 121, das bei dem Versuch, in den feindlichen Hafsen einzudringen, auf eine Mine stieß und mit der gesamten Besatzung in die Tiefe ging.

Wenn Korv.-Kapitän Prien, in der Kenntnis dieser Opfer, trotzdem den Versuch eines Einbruchs in den Standort der britischen Flotte wagte, so wußten er und seine Kameraden sehr wohl, daß die Chancen einer glücklichen Heimkehr sehr, aber auch sehr gering waren. Wir wissen, daß Kommandant Prien, im Volkston gesprochen, im Hafen von Scapa Flow gewütet hat, wie der bekannte Wolf in der Schafherde!

Denn: Die „Royal-Dat“ und die „Repulse“ waren starke Einheiten der britischen Flotte; deren Totalverlust, beziehungsweise langfristiger Ausfall den Engländern recht schwer im Magen liegen werden. Wenn wir aber, und wir sollten es tun, uns die innere Verfassung dieser modernen Wikingier in solchen Stunden allerhöchster Opferbereitschaft vor Augen zu führen versuchen, dann kommt uns wohl die Größe solchen Heroismus recht zum Bewußtsein.

Nun sind die Sieger von Scapa Flow heimgekehrt und sie haben es wahrlich verdient, daß das deutsche Volk diese seine Söhne feiert. Gönnen wir ihnen eine kurze Erholungspause. Sie wird den Männern um Kap. Prien Kraft zu neuen Taten geben.

Wir aber und mit uns das ganze deutsche Volk bilden mit Stolz und aufrichtiger Bewunderung auf unsere Helden zur See und wünschen ihnen für die Zukunft noch manche erfolgreiche und glückhafte Fahrt!

Feldpost von anno Lowaf

Eine kleine Blütenlese.

Ein einziger Blick auf die Landkarte mit der weiten Ausdehnung Polens genügt, um einmal auch endlich dankbar der Deutschen Feldpost zu gedenken, die gewissermaßen den Händedruck zwischen Heimat und Front vermittelt. Wer wollte sich wohl allen Entbehrungen, wenn sie mit dem so überraschenden Tempo unserer Wehrmacht in Polen nicht ganz Schritt zu halten vermochte? Nein: die Gegenwart läßt keinen Vergleich mit der früheren Zeit mehr zu. Mit jener Zeit, da noch die Postkutsche über das holprige Pflaster ratterte und rüttelte. Als hätte einstens auf der Instruktion eines Postillons gestanden: „Gute Nacht!“ War es da ein Wunder, daß in der Napoleonischen Zeit während zehnjährigen Waffendienstes ganze drei Briefe eines Soldaten die Heimat erreichten? Wenn im Jahre 1806 Mutter Goethe ein „ombalteses Köhnen vor meine Liebe Tochter“ schickte, war es bis zum Herrn Geheimden Rath in Weimar volle drei Wochen unterwegs!

Wie lange würde da heute die Feldpost bis an die Front brauchen?

Früher schrieb man statt des Namens Feldpost über die Anschrift „Militärbrief“. Mit der Rechtschreibung nahm man es aber nicht genau: „Miltler Bri“. Vor das Wort Offizier lehte man die Bezeichnung Hogebed: „Hogebedel Gebodner Brimmerleidman“ (= Hogebedel geborner Premierleutnant!) Und wie schlicht und kurz ist da heute die Feldpostnummer, als wenn früher einer schreiben mußte: „An den Most Awidier frau Gott morgenstern bey den Königl. Sachsen Infanterie Regiment bey der dritten Compagnie bey den debo (= Depot) in Zittau“. Wenn nun gar noch die schwierig zu schreibenden Worte „Divisiohn“ und „bablion“ dazukamen?

Außerdem wurde genau angegeigt, was die Sendung enthielt: „Beladen mit Es Wahr“. Und auf einen „Geldbrief“, wie wir sagen würden, schrieb der fürsorgliche Vater: „Es ist auch ein Thaler trinne.“

Ob die allzeit findige Post den Nächsten gefunden hat? „An Friedrich Otto Infanterist Zu Freyberg in die Garnison läßt sich jedes mal nach Dresden beurlauben dass Regiment und die Compagnie nicht angegeigt werden.“ Einer hat im Felde draußen gestanden, ein „Sarfüche“ unter den Banner der Geher zu Fuß.“ Oder: „An das 2te Granatir Bataillon Kompanie Major Wolframsdorff stübt bey Gabelleben seitwärts beim Rein wen du nicht nach hause koms So schreibe mir bald wieder. Mei lieber Sohn.“

Solche Notaben auf einem Briefumschlag kosten heutzutage Strapporto. Früher aber waren sie sehr beliebt. Schreibt doch eine ordnungsliebende Mutter gleich auf die Vorderseite des Briefumschlages: „Ihr Mädchen, klopft Euer Pelzwerk aus!“ Daß sie überhaupt noch Platz gefunden hat für solche Zusätze! Denn wer seine Anschrift recht gewissenhaft vermerken wollte, der brauchte doch eine ganze, vollbeschriebene Umschlagseite dazu: „Auf der mittlsten Frauen Gasse bey den Turgauer Beder 2 Dresden bey der Mattam (= Madame) Engelgarten abgum an die Rechen (= Köchin) in Dresden.“ Ein anderer schreibt: „Dieser Brief gelangt nach Tarand bey dröthen (= Dresden) von da nach Gros durschhain an mein Liebes mätigen (= Mädchen) Gottlob Schneiders.“ Ein Gewissenhafter erklärt noch: „Großer Schüler auff der Schönen Gasse es Hand ein Stiefel haufen.“ Oder: „An die Seuler Kriestel bey der sogelstange in Frankenberg“. Um ja sicher zu gehen, gibt einer den Reisesweg auf das Genaueste an: „Zittau (= Zittau), Debau, Waugen, Dräfen, Freyberg in Groß Hartmannsdorf Gebau.“

Trotz solcher Genauigkeit waren aber noch gar viele Briefe unbestellbar. Wie kurz heißt es heute: „Zurück!“ Früher schrieb der Postmeister auf den Brief „Empfänger ist gänzlich verschwunden, daher retour.“ Wie kurz ist die Gegenwart, „frei“ oder: „Zustellgebühr bezahlt.“ Früher machte der Absender aus so etwas einen ganzen Brief: „Weber Son du bezahlst nicht davor, die Hanna hat ihn selbst in die Stadt getragen, und auf der Post bezahlet.“ Für „Eilbrief“ mit dem aufgeklebten roten Zettel schrieb man einstmals je nach Belieben: „Zieto zieto so palt no mehlig (=, sobald wie möglich“) oder: „mit einen egsbressen Boten“. Oder stand gar unter der Anschrift: „Das dier Brief ja bald bestell wird den es bedrft ehehosten (= Ehehatt) und ich mein Dauffstern haben muss!“

Jaja, Ihr Ehestandsbarlehnskandidaten von heute: Sorgen um die arische Großmutter gab es schon früher!! A.M.



Russische Delegation traf in Berlin ein.

Die Delegation der Sowjetregierung, die im Zusammenhang mit den deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen gebildet wurde, traf unter Führung des Volkskommissars Lewoßjan in Berlin ein. Unser Bild: Die russische Delegation nach ihrer Ankunft auf dem Bahnhof Friedrichstraße. Von links: Staatssekretär Kreppler, Delegationsführer Volkskommissar Lewoßjan und der russische Botschafter in Berlin, Schwarzew.

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Oberst Schmidt, Kommandeur des IR. 20

Oberst August Schmidt, dem das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden ist, hat als Regimentskommandeur sein Regiment wiederholt so schön geführt, daß die erlöbte Entscheidung sich über den Rahmen der Division auf die ganze Armee auswirkte.

Sein Regiment stieß in den ersten Septembertagen im Warthetal auf ernstlichen Widerstand an einer Bunkerlinie. Da die Brücken gesprengt waren, mußte der

Übergang über den Fluß erzwungen werden. Ein junger Offizier des 2. Bataillons durchschwamm in kühnem Entschluß mit drei bis vier Mann Nitternacht die Warthe, während Teile des 3. Bataillons über die gesprengten Brückenteile kletterten. Auf diese Weise konnten zwei Brückenköpfe gebildet werden. Für die Division war der Wartheübergang — und dann die Entscheidung des Tages — erzwungen.

Der Regimentskommandeur, der das schneidende Vorgehen seiner Truppen unter starkem MG-Feuer geleitet hatte, bereitete den Angriff für den nächsten Tag vor. Der entscheidende Angriff

erfolgte über freies Sumpfgelände auf die Bunkerlinie. Der Erfolg war hier der Führung des Regiments zu verdanken, die ohne Rücksicht auf alle Wechselfälle an dem Auftrag scheitert, und dem kühnem Einsatz tapferer Offiziere und Unteroffiziere, die durch ihr Beispiel die Truppe mit sich rissen.

Am 11. September erhielt das Regiment Befehl, den Gegner, der sich der drohenden Umklammerung zu entziehen suchte, über die Warthe zurückzuwerfen

und bei Schobota einen Brückenkopf zu bilden. Im schweren Angriff wurden Dzialowy und Prymus genommen und starke Teile des Gegners auf das Regiment gezogen. Wieder war eine kritische Lage behoben.

Am nächsten Tag griff der Feind mit einer verstärkten Kavalleriebrigade erneut an. Gegen Mittag war die Lage so, daß der Regimentskommandeur in dem vom MG-Feuer umpöbelten Gefechtsstand sich klar wurde, daß das Regiment in Erfüllung der Aufgabe hier den schwersten Verlusten ausgesetzt sein würde. Der Kommandierende General entschied, daß die Aufgabe des Regiments erfüllt sei und empfahl die

Abführung vom Feind. Am helllichten Tag gelang es, dank der umsichtigen Führung durch seinen Kommandeur, das tapfere Regiment herauszuführen.

Am 14. September sollte das Regiment zum ersten Male abgelöst werden. Während der Ablösung wurde das 2. Bataillon plötzlich von den Polen angegriffen. Der Regimentskommandeur, der gerade in dem in Aussicht gestellten Ruhequartier eingetroffen war, beschloß, sofort durch Gegenangriff die Lage zu klären. Oberst Schmidt fuhr dem Regiment entgegen und

setzte sofort den Gegenangriff an. Die Artillerie machte fecht und nahm den Feind auf weiteste Entfernung unter Feuer. Obwohl das Regiment seit dem ersten Tag des polnischen Feldzuges eingesetzt war und nun zum ersten Male in Ruhe kommen sollte, setzte es mit unbrochenem Schwung zum Gegenangriff an. Als der Feind Teile einer wichtigen Höhe zu besetzen drohte, traf ihn der Angriff des 1. Bataillons, das, in hervorragender Weise von Artillerie unterstützt, die Polen unter starken Verlusten zurückwarf. Am

Die Frau als Kämpferin

Ihre ehrenvolle Aufgabe im Kriege.

Im deutschen Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 lautet Punkt 3, § 1: „Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet“. Damit wurde die deutsche Frau zum erstenmal durch den Gesetzgeber dem Mann als Kämpferin zur Seite gestellt, wenn auch ihre Aufgabe sich auf ihre Tätigkeit als Pflegerin, als Arbeiterin in den Arbeitsstätten, in der Fürsorge, in der Ernährungswirtschaft, im Arbeitsdienst, im Luftschutz usw. beschränken sollte. Eine Auslegung der Dienstpflicht als Dienst mit der Waffe kam für die verantwortlichen Stellen niemals in Frage und auch das Empfinden der Frauen lehnte sie ab.

Das Problem der aktiv mit der Waffe kämpfenden Frau kannten übrigens alle Zeiten. Immer hat es in Kriegzeiten Frauen gegeben, die vaterländische Begeisterung zu soldatischem Einsatz trieb. Schon die Dichter des Altertums erzählen von dem Kriegsvolk der Amazonen. In seiner „Penthesilea“ hat Heinrich von Kleist diesem Weibestypus ein literarisches Denkmal gesetzt. Aus dem Dreißigjährigen Krieg ist das Schicksal der jungen Nürnbergerin Auguste Leubelfing bekannt, die in der Schlacht bei Lützen fiel. Der Dichter C. F. Meyer hat ihre Gestalt in der Novelle „Gustav Adolfs Page“ festgehalten. Es war nicht eigentlich der Trieb zu kriegerischen Abenteuern, der sie ins Feld schickte, sondern die heimliche Liebe zu dem Schwedenkönig. Auch in den Kriegen von 1790 bis 1815 finden sich hier und da aktive Kämpferinnen, von denen einige sich so auszeichneten, daß ihre Namen bis heute unvergessen sind. Da ist Eleonore Prochaska, die Potsdamer Soldatentochter, die als Auguste Renz mit den Lützen kämpfte, und am 5. Oktober 1813 in Dannenberg an dem am 16. September erhaltenen Verwundung starb. Ebenso ist der Name Auguste Krüger uns noch vertraut, die sich unter dem Namen Lübeck beim Regiment Kolberg eintrug. Für ihre Leistungen erhielt sie das Eiserne Kreuz und wurde, obwohl man damals ihr Geschlecht schon kannte, zum Unteroffizier befördert. Sie heiratete 1816 einen Kameraden, den Unteroffizier Köhler, mit dem sie eine glückliche Ehe führte. Die beiden haben ihr Grab in Templin/Üdermark gefunden. Als „Heldennädchen von Lüneburg“ ist Johanna Stegen in die Geschichte eingegangen. Sie hat ihre Feuertaufe am 2. April 1813 empfangen, als sie, kaum zwanzigjährig, während der Kämpfe bei Lüneburg der preussischen Infan-

terie bis in die vordersten Linien Munition in der Schürze zutrug. Sie hat sich noch im gleichen Jahre mit dem Litographen Hinderlin verheiratet. 1842 ist sie in Berlin gestorben.

Der moderne Heeresaufbau und die Technisierung der Waffen ist solch romantischem Einsatz von aktiv kämpfenden Frauen nicht günstig. Im deutschen Heere des Weltkrieges ist es jedenfalls nur zwei Frauen gelungen, mitzukämpfen, und auch nur besonderer Verhältnisse wegen. Der „Schütze Wolf Hauler“, in Wirklichkeit Senta von Hauler, hatte es fertiggebracht, sich 1917 in das württembergische Gebirgsbataillon einzuschmuggeln. Sie wollte den im März 1917 vor Görz gefallenen Vater, Oberst v. Hauler, rächen. Ihr Geheimnis blieb nicht allzulange gewahrt und trotz tapfer geleisteter Dienste als Weidbegängerin wurde sie, nachdem sie monatelang an Gasvergiftung in einem Lazarett gelegen hatte, ohne Auszeichnung aus dem Heeresdienst entlassen. Sie hat später einen japanischen Beamten geheiratet und lebte in Tokio. Die andere, eine Oesterreicherin, die aktiv Kriegsdienst tat, war „Landsturmmann“ Viktoria Sawo, die 1916 neben ihrem Vater an den Drei Zinnen kämpfte. 1917 wird sie, die schon die bronzene und die silberne Tapferkeitsmedaille schmückte, schwer verwundet und verliert ein Bein. Nach drei Jahren verläßt sie das Spital. An Krüden gehend, versucht sie auf alle mögliche Weise ihr Leben zu fristen. Keine Behörde im alten Oesterreich kümmert sich um sie. Erst als sie an den Führer schreibt, wird ihr geholfen. Ueber das Deutsche Konsulat in Innsbruck wird ihr sofort die notwendige Hilfe zuteil, und auch der Reichsregiment „Kyllhäuser“ nimmt sich ihrer an. Er holt sie nach Berlin und gibt dem „Heldennädchen von den Drei Zinnen“ eine Stellung in seiner Wohlfahrts- pflege.

Dienstpflicht der Frau — sie kann — trotz dieser Beispiele heldenhaften aktiven Kampfes — ihren Sinn doch immer nur im Besen und Heisen, im Arbeitseinsatz aller Art, in der Bewahrung und Festigung des Bewusstseins der Volksgemeinschaft haben. Nicht der Angriff mit der Waffe entspricht dem Wesen der Frau, sie hat sich vielmehr zu bewähren im Aussharren und Tragen, im Nicht-müde-werden, sei es unter der Last, die der Kriegssalltag der Heimatfront auferlegt, sei es, daß sie an den verschiedensten Stellen sich arbeitsmäßig einreicht. Nicht Soldat, Kämpferin in richtigem Sinne aber ist auch sie.

Am Nachmittag war die alte Stellung wieder in der Hand des Regiments und der Gegner zurückgeworfen. Durch den selbständigen Entschluß, das in Abtötung befindliche Regiment wieder fecht machen zu lassen, meisterte hier Oberst Schmidt eine für die ganze Armee kritische Lage.

Das kampferprobte Regiment nahm schließlich an den Kämpfen von Warschau zur

Erklärung des Forts Mototowitsch hervorragenden Anteil. „Feht muß angegriffen werden“, war die Parole des Regimentskommandeurs, die Offiziere und Mannschaften nach dem persönlichen Vorbild ihres Kommandeurs stets zu höchstem Einsatz hinriß.

Oberleutnant Steinhardt und Leutnant Stolz

Oberleutnant Steinhardt und Leutnant Stolz, beide vom IR. 51, wurden vom Führer und Obersten Befehlshaber mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil sie sich bei der Erklärung des Forts 11 vor Warschau durch besondere Tapferkeit hervorgetan haben.

Oberleutnant Steinhardt erhielt am 22. September als Führer der 2. Kompanie den Auftrag, eine Erkundung vorzunehmen. Er stellte hierbei fest, daß die Polen vor dem Fort durch Drahtverhau geschützte Schützenglöcher ausgehoben hatten. Als Oberleutnant Steinhardt am 26. September um 4 Uhr seine Kompanie zum Sturm antreten ließ, war das Fort noch von rund 120 Mann besetzt. 4.30 Uhr war das Fort von Süden, Westen und Osten umstellt. Die Kompanie lag unmittelbar vor dem Drahtverhau. Bei Anbruch der Dämmerung erhielt die Kompanie

aus dreißig Meter Entfernung starkes Feuer aus den etwas erhöht liegenden polnischen Schützenglöchern. Oberleutnant Steinhardt stürmte diese mit seiner Kompanie im enghen Zusammenwirken mit der 10. Kompanie des gleichen Regiments.

Diese 10./IR. 51, unter Führung von Leutnant Stolz, rückte noch in der Dunkelheit westlich des Forts vor. Abends vorher hatte Leutnant Stolz sich mit seiner Kompanie freiwillig zu dieser Unternehmung gemeldet. Leutnant Stolz zog zwei Häue und ein MG näher an das Fort heran, als er merkte, daß die Nachbarkompanie in dem schweren polnischen Abwehrfeuer außerordentlich schlecht vorwärtskam. Er griff dann das Fort frontal an, durchschritt drei schwere Drahtbindernisse und stand vor dem breiten Wassergraben an den Kaimatten. Da er den Graben, nicht überschreiten konnte, schob er sich im Abwehrfeuer der Polen weiter nach rechts und schloß auf eine verdeckt im Gehölz aufgestellte polnische Pat mit

Bedenuna. Die Polen wurden gefangen. Das geladene Geschütz wurde umgedreht, und Leutnant Stolz begann sofort, den Feind mit seinem eigenen Geschütz zu beschießen.

Nachdem auf diese Weise das feindliche MG am Haupteinnahe des Forts durch Pat-Schüsse erledigt war, rief Leutnant Stolz das Fort an der Brücke von rückwärts erneut an, wobei sich kein Kompanietrupp unter Führung des Unteroffiziers Scheel besonders auszeichnete. Auf Türen und Fenster der Kaimatten wurde gefeuert, und ganz besonders auf einen Raum, aus dem der Anateiler ein schweres Abwehrfeuer entgegenschlug. In der Zwischenzeit hatten die beiden angreifenden Häue dadurch Verluste gehabt, daß aus Häufelgruppen aus Fenstern, Kellern und von Dächern die Polen auf die Angreifer schossen. Um die Bedrohung im Rücken auszuschalten, setzte Leutnant Stolz seinen 3. Zug ein, der mit Granatarmen, Granatwerfern und Bajonetten die Häuser einzeln färbte. Unter Beschuß der Kaimatten erreichte Leutnant Stolz schließlich mit einem Zug der MG-Gruppe den Wall des Forts. Er ließ ergraben sich ein Teil der Polen. Ein Teil, der nicht sofort entwaffnet werden konnte, setzte den Kampf fort, bis schließlich der Rest der Bedunna, etwa hiebzia bis achtzia Polen, sich ergab. Befehlsmäßigkeit erreichte die Kompanie 10 den Strand des Forts.

Aus dem Gelände ergab sich, daß der Erfolg der beiden Kompanien nur durch ein hervorragendes Zusammenwirken zu erreichen war.

Ohne die Absicherung durch Oberleutnant Steinhardt hätte das Fort nicht geklärt werden können, und ohne Wegnahme des Forts hätte der Angriff der Nachbarkompanie nicht vorangetragen werden können.

Am Strand des Forts erhielten die Stürmer erneut schweres Granatwerferfeuer. Für den Geist der stürmenden Infanterie ist es bezeichnend, daß in einem Trichter ein im Fort gefundenes Granatmohon aufgestellt und zur Verwunderung der Polen polnische Schiäuer gespielt wurden. Wenn heute eine Anzahl von Angehörigen der Kompanie das Eiserne Kreuz trägt, so verdanken sie diese Auszeichnung auch der Ausbildung durch ihren Bataillonskommandeur, Major Kuhnert, der sie als Weltkriegssoldat alles das lehrte, was sich hier in dem Kampf so besonders bewährte.

Oberleutnant Steinhardt, der 1911 in Glatz Kreis Rieja, geboren wurde, trat 1932 als Freiwilliger in das damalige Infanterieregiment 7 ein und wurde am 1. Oktober 1934 zum Leutnant befördert. Er hatte sich bereits im Beginn des polnischen Feldzuges in einem schweren Gefecht bei Raciborz auszeichnet.

Leutnant S... jors und Bata... schein Egerländer... boren, nachdem... fallen war. Er... williger in das... reichlichen Wunde... Leutnant in der...

Südafrikanische Bajonette

Der bekannte... nete Dr. Steen... herzog und... hört, hatte für d... gegen Deutschlan... afrika hat sich e... Flugblatt seine... Parlament für d... Steenkamp e... habe, daß Engla... Südafrikanische... Union zu ent... nen und etwaige... ei gezwungen... onst werde nach... das Land wie n... lonie verwaltet... Bedarf es ei... iische Union mit... jungen worden

Südafrikanische Union

Nach einer W... lan auf dem na... von General S... nahm Südafrika... Dr. Malan füll... land fest, das... ionen bedro... tionen durch Eng... tan, denn Südaf... mit der britische... wenn man jünge... der sog. Vereinf... nitigkeits habe u... ei ein Zustreue... Friedbringung de... Menschheit. Desh... überfrankische W... eidigen. Wenn S... die Rettung des... als einzige Verbü... Frankreich und r... rechnet zur Rett... Schließlich wies... schwarze Truppe... Afrikaner sei der... absehungswürdi... ita herausgehalt... einer Existenz d... enenpolitisch. Auf... ladi führte der... ter für Eingabe... Deutschland der... Anlaß zum Krieg

Bera für angeht

Allg. Fußball: Mor... A.D. Bro... A.D. Brand

Möbelstr

G. Finster

Drig. ostpreuß. G... holländ.

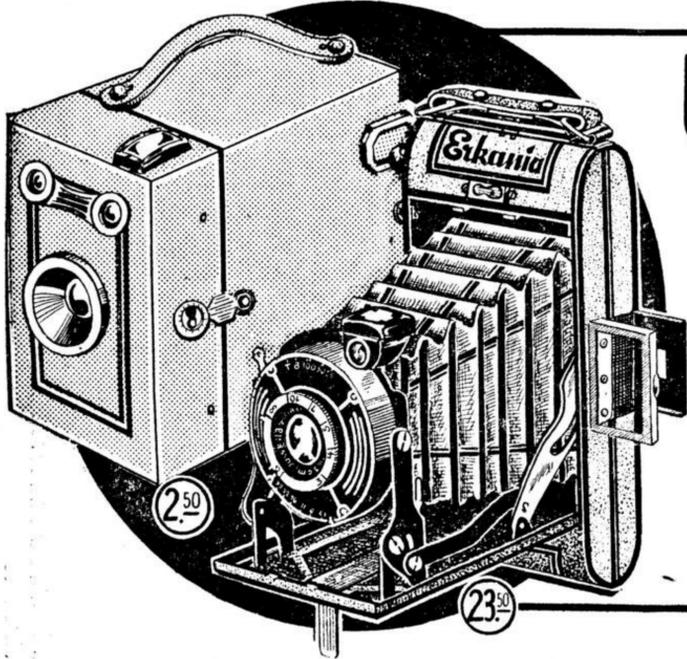
fowie hochf... in guter Anst... Kurt Gr

Kleine Anzeig

wie An- und V... Stellungsge... Personalge... Verlustme... Fundankün... Vermietung... Wohnungsg... Geldangebo... Geldgesuch

in der Heimatzeitung... erscheinend. Anzeig

große Wirku



Unsere Foto-Abteilung bietet an:

- Box-Kamera für Rollfilm 6x9 scharfzeichnende Meniskuslinse, Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen, 2 große Brillantsucher 2.50
- Erkania-Metall-Box-Kamera für Rollfilm 6x9, scharfzeichnende Meniskuslinse, 2 große Brillantsucher, Stativgewinde für Hoch u. Queraufnahm., Einschraubnippel für Drahtauslöser 4.00
- Balda-Metall-Box-Kamera für Rollfilm 6x9, drei-Bild-Format, 6x9, 6x6, 4x6, 5, 2 große Brillantsucher, Stativgewinde für Hoch u. Queraufnahm., Einschraubnippel für Drahtauslöser 7.00

- Erkania - Rollfilm - Spring - Kamera für Rollfilm 6x9 mit Anastigmat 6.3, Vario-Verschluss, Gehäuse-Auslöser 21.00
- Dieselbe Kamera, jedoch mit lichtstarkem Anastigmat 4.5, in Vario-Verschluss, Gehäuse-Auslöser 23.50
- Erkania - Rollfilm - Spring - Kamera Luxusausführung mit bewährter Markenoptik, wie Rodenstock, Trinar 4.5 oder Schneider Radionar 4.5, 5od. Meyer-Trioplan 4.5 in Promior-Verschluss, eingeb. Selbstausl. Aufn. in Größe 6x9 od. 4x6,5 32.00

Sie erhalten in unserer Foto-Abteilung sämtliches Zubehör und werden fachmännisch beraten

ALTHOFF

LEIPZIG

munition in der Schürze
 gleichen Jahre mit dem
 1842 ist sie in Berlin
 und die Technisierung
 Einsatz von aktiv kämpf-
 am deutschen Heere des
 zwei Frauen gelungen,
 geforderter Verhältnisse
 in Wirklichkeit Senta
 sich 1917 in das württ-
 einzuschmuggeln. Sie
 Hört gefallenen Vater,
 heimlich blieb nicht als
 geleiteter Dienste als
 te monatlang an Gas-
 egen hatte, ohne Aus-
 atlassen. Sie hat später
 ater und lebte in Tokio,
 die aktiv Kriegsdienst
 a Sawz, die 1916 neben
 kämpfte. 1917 wird sie
 silberne Tapferkeits-
 t und verliert ein Bein.
 s Spital. An Krüder-
 che Weise ihr Leben zu
 Oesterreich kümmert sich
 er schreibt, wird ihr ge-
 at in Innsbruck wird
 zuteil, und auch der
 nunt sich ihrer an. Er
 „Heldenmädchen von
 in seiner Wohlfahrt.

Leutnant Stolz wurde im Mai 1915 als Sohn des Ma-
 jors und Bataillonskommandeurs im ehemaligen österrei-
 chischen Gaerländer Infanterieregiment 73 in Wiener-Neustadt ge-
 boren, nachdem sein Vater bereits am 21. November 1914 ge-
 fallen war. Er ist am 1. September 1935 als Einjährig-Frei-
 williger in das Infanterie-Regiment 5 des damaligen öster-
 reichischen Bundesheeres eingetretet und am 1. September 1938
 Leutnant in der großdeutschen Wehrmacht geworden.

Südafrika von England mit dem Bajonett zum Krieg gezwungen

Der bekannte südafrikanische Arzt und Parlamentsabgeordnete Dr. Steenlam, der gesinnungsmäßig zu den hinterherzog und Malan stehenden britischen Afrikanern gehört, hatte für den Antrag Smuts für Teilnahme am Krieg gegen Deutschland gestimmt. Nach einer Meldung aus Südafrika hat sich Steenlam jetzt veranlaßt gesehen, in einem Flugblatt seine Wähler darüber aufzuklären, warum er im Parlament für die Teilnahme am Krieg gestimmt hat. Steenlam erklärt, daß er aus sicherer Quelle gewußt habe, daß England entschlossen gewesen sei, im Falle einer südafrikanischen Neutralitätsklärung Truppen nach der Union zu entsenden, die Leitung des Landes zu übernehmen und etwaigen Widerstand mit Gewalt zu brechen. Man sei gezwungen, mit England zu gehen, so erklärte er, sonst werde nach Kriegsende die Selbstverwaltung beseitigt und das Land wie nach dem Burenkrieg von England als Kronkolonie verwaltet.

Bedarf es eines weiteren Beweises, daß die südafrikanische Union mit aufopferndem Bajonett in den Krieg gezwungen worden ist?

Südafrika hat keinen Grund zum Krieg

Nach einer Meldung aus Südafrika widerlegte Dr. Malan auf dem nationalen Parteitag in Bloemfontein die von General Smuts als Begründung für die Kriegsteilnahme Südafrikas vorgebrachten Argumente. Dr. Malan führte aus, daß es keinesfalls Deutschland sei, das die Sicherheit der kleinen Nationen durch England zu halten sei, wisse der Afrikaner genau, denn Südafrika habe seine eigenen Erfahrungen mit der britischen Besetzung gemacht. Noch absurder sei es, wenn man zunächst auf die Heiligkeit der Verträge hinweise. Der so genannte Vertrag, an dessen Zustandekommen Smuts mitgewirkt habe und um dessen Aufrechterhaltung es jetzt gehe, sei ein Instrument der Gewalt, der Unterdrückung und der Erniedrigung des deutschen Volkes, er sei der Fluch der Menschheit. Deshalb sei es ein Verbrechen, wenn Smuts das südafrikanische Volk auffordere, einen solchen Vertrag zu verweigern. Wenn Smuts ferner behaupte, England kämpfe für die Rettung des Christentums, so sei es merkwürdig, daß es als einzige Verbündete in diesem Kampf niemand das gottlose Frankreich und das Weltjudentum habe und daß es ausgerechnet zur Rettung des Christentums die Türken umwerbe. Schließlich wies Dr. Malan auf die französische Absicht hin, schwarze Truppen gegen Deutschland zu verwenden. Für jeden Afrikaner sei der Einsatz schwarzer Truppen gegen Weiße verabscheuenswürdig. Wenn daher ein Land verdiene, aus Afrika herausgehalten zu werden, dann sei es Frankreich mit einer Exilienz der Weißen in Afrika bedrohenden Eingeborenenpolitik. Auf dem Kongress der Herosob-Anhänger in Kapstadt führte der mit Herosob zurückgetretene frühere Minister für Eingeborenenangelegenheiten, Tsagan, aus, daß Deutschland der südafrikanischen Union nicht einen einzigen Anlaß zum Krieg gegeben habe.

Turnen, Sport und Spiel

Handball.

Wie sieht's aus — im Leipziger Oberhaus?
 Obwohl die 24 Mannschaften noch nicht viel Spiele hinter sich haben, interessiert es doch schon, wie es um den Handballbetrieb der Leipziger Bezirks- und Gaufriga-Mannschaften bestellt ist.

Wir veröffentlichen darum an dieser Stelle den jetzigen Tabellenstand der beiden Staffeln:

Staffel 1:

Mannschaft	S	N	U	W	Punkte
1. Sportfreunde	4	3	1	—	44:22 7:1
2. TSV. Schnefeld	3	3	—	—	43:20 6:0
3. TSV. Mochau	4	3	—	1	36:24 6:2
4. TSV. Lindenau	3	2	1	—	23:13 5:1
5. TSV. Neustadt	3	2	—	1	35:24 4:2
6. TSV. Connewitz	4	2	—	2	47:39 4:4
7. TSV. Großsch	2	1	—	1	7:16 2:2
8. TSV. Corio	3	1	—	2	20:31 2:4
9. TSV. Neuschnefeld	4	1	—	3	31:42 2:6
10. TSV. Pegau	1	—	—	1	1:9 0:2
11. TSV. Tura 99	3	—	—	3	24:48 0:6
12. TSV. Mittich	4	—	—	4	16:39 0:8

Staffel 2:

Mannschaft	S	N	U	W	Punkte
1. Spielvereinigung	4	3	1	—	45:19 7:1
2. SV. Fortuna	4	3	—	1	46:15 6:2
3. TSVg. Df 58	4	2	—	2	22:19 4:4
4. TSV. Mödern	4	2	—	2	26:42 4:4
5. TSV. Böhlitz-Ehrenberg	4	2	—	2	24:39 4:4
6. SC. Marathon	2	1	1	—	12:11 3:1
7. TSV. Taucha	4	1	1	2	26:29 3:5
8. TSV. Wurzen	2	1	—	1	13:17 2:2
9. TSV. Naunhof	2	1	—	1	8:15 2:2
10. TSV. 1867	3	—	2	1	22:26 2:4
11. TSV. Connewitz 58	4	1	—	3	29:31 2:6
12. Polizei-TSV.	3	—	1	2	17:27 1:5

Zu dem Stand unserer Elf kann man noch kein Vorurteil fällen, da sie erst 2 Spiele ausgetragen hat. Nach den Leistungen vom vorigen Sonntag gegen TSVg. 58 Df gerechnet, können wir getrost den kommenden Spielen entgegensehen.

Folgende Paarungen für Staffel 2 sind angelegt:
 Böhlitz-Ehrenberg — Spielvereinigung, Connewitz 58 — Fortuna, Wurzen — Marathon, Taucha — Polizei, Df 58 — 1867 Leipzig.

Das vorgezeichnete Spiel am Sonntag, TSV. Naunhof gegen TSV. Mödern, findet nicht statt, da M. wegen Spielermangel abgelehnt hat.

TSV. Brandis

Spieltage:
 Spiele für Sonntag, den 20. 10. 1939.
 TSV. Brandis 1 — TSV. Bad Lausitz 1, 14.30 Uhr in Brandis (Stadt Sportplatz).
 Schon immer waren die Bad Lausitzer für die Brandiser ein ernsthafter Gegner. Auch diesmal wieder muß sich der Gastgeber auf energisches Widerstand gefaßt machen. Die Gäste haben eine sehr starke Hintermannschaft. Hauptächlich ihr Torwart ist sehr schwer zu überwinden.
 Nur mit Aufbietung der letzten Kraft dürfte dem Gastgeber ein knapper Sieg möglich sein.

Weiter spielen.
 Brandis 1. Abg. — Bad Lausitz 1. Abg., 13 Uhr hier
 Brandis 2. Abg. — Treben 1. Abg., 11 Uhr hier
 Brandis 1. Abg. — Wettin Wurzen 1. Abg., 10 Uhr dort
 Brandis 2. Abg. — Wettin Wurzen 2. Abg., 11 Uhr dort.
 Dienstag, den 31. 10. 39.
 Brandis 1. Abg. — Borsdorf 1. Abg., 10 Uhr hier. — We. —

Kirchennachrichten

Sonntag, 29. Oktober.
 Naunhof: 10 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Lutteroth), 11 Uhr Kindergottesdienst.
 Brandis: 9 Uhr Predigtgottesdienst, Pf. Unger, anschließend Abendmahlsfeier, Pf. Unger.
 Borsdorf: 10 Uhr Hauptgottesdienst, P. Kramer.
 Wurzen: 10 Uhr Predigtgottesdienst, 10 Uhr Kindergottesdienst.
 Albrechtshain: (Kirchweihsonntag) 10 Uhr Predigtgottesdienst.
 Reformationstag, 31. Oktober
 Naunhof: 10 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Hahne), hierauf Beichte und heiliges Abendmahl. (Gemeinsamer Kelch).
 Erdmannshain: 10 Uhr Predigtgottesdienst. (Pastor Lutteroth).

Leipziger Schlachtwiehmart

vom 26. Oktober
 Preise für 50 kg Lebendgewicht (in Reichsmark):

Ware	heute		vorher	
	heute	vorher	heute	vorher
Düsen a	46 1/2	46 1/2	Kammer und	—
" b	42 1/2	42 1/2	Sammel a1	51
" c	34.5-37.5	37 1/2	" a2	51
" d	—	—	" b1	—
Bullen a	44 1/2	44 1/2	" b2	49
Rübe b	40 1/2	40 1/2	" c	44
" c	35 1/2	33.5-35.5	" d	—
" d	—	—	Schafe a	42
Färren a	44 1/2	44 1/2	" b	39
" b	39.5-40.5	40 1/2	" c	32
" c	34 1/2	33-34 1/2	Schweine * a	55
" d	22-25	25	" b1	55
" a	45 1/2	45 1/2	" b2	55
" b	41 1/2	41 1/2	" c	54
" c	36 1/2	36 1/2	" d	51
" d	—	—	" e	49
Rälber, Doppellender	—	—	" f	49
Rälber a	63	63	Sauen g	55
" b	57	57	" h	51
" c	48	48	Eber u. Mts h	—
" d	38	38	Schneider i	55

* a: über 150 kg, b1: 135-150 kg, b2: 120-135 kg
 c: 100-120 kg, d: 80-100 kg, e: 60-80 kg, f: —60 kg

Arztbereitschaft in ganz dringenden Fällen

Naunhof: Dr. med. Bauer, Naunhof-Binhardt, Ruf 259.
 Hauptkassier und verantwortlich für den gesamten Textteil sowie für die zur Aufnahme gelangenden Bilder: Fritz Günz, Naunhof. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Günz, Naunhof. — Druck und Verlag Günz & Gule, Naunhof. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Veranstaltungskalender

für angeschlossene Verbände der NSDAP. und Vereine

Allg. Turnverein Brandis
 Fußball: Morgen Sonntag, Stadt Sportplatz, 14.30 Uhr
 TSV. Brandis 1 gegen TSV. Bad Lausitz 1
 vorher
 TSV. Brandis 1. Abg. gegen TSV. Bad Lausitz 1. Abg.

Obstbäume

Rosen
 Beerenobst- und Ziersträucher

Börner's Baumschule, Borsdorf
 Zur Führung des Markenbuchs berechtigt

Brandis Berufsschule Brandis

Am Mittwoch, dem 1. November, haben die landwirtschaftlichen Jungen- und Mädchenklassen wieder Unterricht.
 Beginn: Für Jungen um 7 Uhr,
 für Mädchen um 8 Uhr.
 Unterrichtstag und Dauer wie bisher.
 Brandis, den 28. 10. 1939. Schulleiter Seydich.

Möbeltransporte

per Auto und Bahn
 Stadt- und Fernverkehr.

Möbeleinlagerung

G. Finsterbusch Leipzig C1, Händelstr. 13, Ruf 12222
 Leipzig D5, Dorfstr. 29, Ruf 67924

Drig. ostpreuß. Zucht- und Milchvieh
 holländ. Stelle von Dienstag, als den 31. 10. 1939, einen großen Transport

frisch gefaltete Kühe
 sowie hochtragende Kühe und Färren
 in guter Answahl zum Verkauf. Nehme Schlachtvieh in Zahlung!
Kurt Gröbisch, Zweenfurth-Borsdorf
 Fernsprecher Borsdorf 232

30 Stück prima

Milchvieh



sowie Jungvieh steht ab heute Sonnabend zum Verkauf. Nehme Schlachtvieh in Zahlung.

Reinhold Gröbisch, Engelsdorf-Leipzig
 Fernsprecher 66624.

Borsdorf Sparkasse und Girokasse Borsdorf

im Rathaus zu Borsdorf
 unter Haftung der Gemeinde Borsdorf.
 Kassenzeit an allen Werktagen vorm. 8 — 1/2 1 Uhr,
 in Ausnahmefällen auch nachm. 1/3 — 1/2 5 Uhr
 außer Sonnabends

Zum Möhren Ausmachen

werden größere Jungens, auch Frauen
 oder Männer gesucht (Pro Ztr. 50 Bfg.)
 Weg an der Bahn nach Posthausen.

Kleine Anzeigen

wie

An- und Verkäufe
Stellungsgesuche
Personalgesuche
Verlustmeldungen
Fundankündigungen
Vermietungen
Wohnungsgesuche
Geldangebote
Geldgesuche

in der Heimatzeitung, dem täglich erscheinend. Anzeigenblatt, haben

Altgold

z. B.: Trauringe, Uhrketten usw.
Altsilber - Münzen
 kauft sofort bar
Alb. Hildebrandt
 Leipzig, Hainstr. / Ecke Brüh
 Gen.-Besch. A. und C. 29648

Dachfeld

abzugeben, Nähe Bahnhof Naunhof. Sonntag 9 — 10 Uhr.
 Otto Mohr.
 Bahnhofstr. 17

Karpfenteich

zu pachten gesucht.
 Alfred Schaal, Borsdorf,
 Leipz. Str. 58

Kleine Wohnung

2 Zimmer und Küche, 30. — Markt in Naunhof zu vermieten
 Angebote unter „N. N. 2“ an d. Geschäftsst. d. Blattes, Naunhof, Markt 3.
 Gutverhaltener

Kinderwagen

zu verkaufen
 Brandis, Dahlienweg 4.

Zu unserer Vermählung sind uns von allen Seiten Gratulationen, Blumengrüße u. wertvolle Geschenke in reichlichem Maße überbracht worden. Wir danken allen hierdurch aufs herzlichste.
 Naunhof, 28. 10. 1939.
 Fleischermeister
Paul Haberkorn u. Frau

Für die liebevolle Anteilnahme beim Heim-
 gange meiner lieben Frau
Jda Schumann
 geb. Wilke
 sage ich hiermit allen Freunden und Bekannten sowie Herrn Pfarrer Wdner, Kantor Engelmann und dem Chor meinen herzlichsten Dank.
 Brandis, im Oktober 1939.
 Rosenweg 8.
S. Schumann.



Städtische Sparkasse Brandis



Stadtsparkasse zu Naunhof



Sparkasse zu Borsdorf

Schicken Sie Ihrem Soldaten die Heimatzeitung! Er wird sich über diesen Gruß aus der Heimat sehr freuen.

Ratskeller NAUNHOF

Heute Sonnabend und morgen Sonntag in sämtlichen geschmückten Räumen
großes Winzerfest

2 Kapellen 2 Tanzflächen
4 Scheinwerfer Stimmung am laufenden Band Tischbeleuchtung
Dienstag zum Reformationfest ab 19 Uhr großer Tanzbetrieb

Dienstag, d. 7. Nov.
Mittwoch, d. 8. Nov.

Ziehung

1. Klasse, 2. Deutsche Reichs-Lotterie
1 Achtel-Los je Klasse
à 3.— RM

noch zu haben.

Otto Moeller

Staatl. Lottereeinnahme Naunhof, Grimm-Str. 22

Los-Verkaufsstellen: Beucha, 74 Emil Landmann, Drogerie.
Brandis: Hans Renner, Friseur am Markt, Engelsdorf: Georg Barenstheer, Ringerstraße 1.

Wer keine Zeitung liest — der vermisst!

Parkschlößchen Brandis
Heute Sonnabend und morgen Sonntag
der beliebte Dielen-Tanz

Anfang 19.30 Uhr.
Es laden freundl. ein Otto Deutschbein u. Frau

Kaffeebaum Borsdorf
der feine Ball

Morgen Sonntag wie immer mit dem Miné-Orchester

Voranzeige: Dienstag, den 31. 10., (Reformationfest) **großer öffentlicher Tanz.**



„Rothenburger Erker“
NAUNHOF

Heute 19 Uhr **Dielen-Tanz**
und morgen Sonntag zur Kaffeestunde **Konzert**
abends 19 Uhr **Dielen-Tanz**
Voranzeige: Dienstag, 31. Okt. (Reformationfest) abends ab 19 Uhr Dielen-Tanz.

Gasthof Albrechtshain

Am Sonntag, dem 29. Oktober 1939, ab 7 Uhr

Kirmesball

Dazu laden freundlichst ein Oskar Riebel und Frau.

Machern Gasthof Stadt Leipzig
Sonnabend, Sonntag und Dienstag (Reformationst.)
der beliebte Tanz

Statt Karten

Wir werden Sonntag in der Kirche zu Beucha getraut

Hans Joachim Gläß
Erni Gläß geb. Mehnert

Wolfshain b. Leipzig (z. Zt. im Felde)
29. Oktober 1939

Nicht wissen, was vorgeht,
ist ein Weg, den ein Tor geht!

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Geschenke danken wir herzlichst

Kurt Richter und Frau
Annemarie geb. Knöhsch

Naunhof, den 28. Oktober 1939

Feldschlößchen Beucha

Heute Sonnabend und morgen Sonntag
gr. öffentlicher Tanz
Anfang 19 Uhr. Es laden freundl. ein G. Pietzsch u. Frau.
Voranzeige: Dienstag (Reformationfest) öffentlicher Tanz.

Ihre Verlobung geben im Namen beider Eltern bekannt

Gudrun Hammer
Dr. med. Gerhard Piontek

Naunhof, am 28. 10. 39

Ihre Vermählung geben bekannt

Erich Gummel
3. St. Gefr. in einem Inf. Reg.
Elsbeth Gummel
geb. Weidmüller
Naunhof, 28. Oktober 1939

Hans Band

Unteroffizier

Ilse Band geb. Richter

Vermählte

Fluglehrer an einer Flugschule Naunhof, d. 28. Oktober 1939

Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Wohlfahrt
Obergefreiter
Frieda Wohlfahrt
geb. Käseberg

3 St. Braunschweig 28. 10. 1939

Brandis



Die sind zufrieden

weil Sie einen Mantel tragen, wie ihn nur das gute Fachgeschäft führt, das auf Qualität sieht.

Ich bringe

WINTER-ULSTER
ULSTER-PALETOTS

Sakko-Anzüge
Wetter-Mäntel
Stutzer

Sport-Anzüge
Lodenjoppen
Lederjacken

Windjacken, Hausjacken, Kletterwesten, Trainingsanzüge, Pullover, Herrenartikel, Knaben-Anzüge und -Mäntel

in sehr großer Auswahl und zu niedrigen Preisen

Schneidermeister Max Hauschild

Brandis, Bahnhofstr. 3

„Zwischenfall“ in Lody

In Polen, und zwar im besetzten Lody, haben sich deutsche Soldaten einen „Gemeinschaftsclub“ gegenüber einer Zivilliberei aufzubauen kommen lassen, behaupteten englische Zeitungen, in denen ein folgender Bericht darüber zu lesen war: Die Überführer „Deutsche Soldaten misshandeln lieblos die Polen.“

Parthasse
Sorsdorf
 atzeitung! Er wird sich
 nat sehr freuen.
ndis
Tanz
s Dorf
Ball
 entlicher Tanz.
Beucha
 gen Sonntag
er Tanz
 G. Pletzsch u. Frau.
 (ormationsfest)
 entlicher Tanz.
 Namen beider
amer
Piontek
 0. 39
 el
 f. Reg.
 mel
 1939
 ad
 geb. Richter
 , b. 28. Oktober 1939
 fahrt
 fahrt
 Brandis

"Zwischenfall" in Lody

In Polen, und zwar im besetzten Lody, haben sich deutsche Soldaten einen "Gewalttät" gegenüber einer Zivilperson zuschulden kommen lassen, behaupteten englische Zeitungen, in denen ein schlimmer Bericht darüber zu lesen war. Die Überschrift: "Deutsche Soldaten mißhandeln siebzigjährigen Greis im Lodger Stadipart" war noch das harmloseste daran.

Im Wirklichkeit aber ist es so gewesen: Auf einer Bank im Stadipart sitzt — als wäre es mitten im lächelnden Frieden — ein alter Herr. Der alte Herr hat einen Stab in der Hand und zeichnet Figuren in den Sand. Aus irgendwelchen militärischen Gründen nun muß der Herr geräumt werden, zwei Landwehrmänner gehen auf den alten Herrn zu, und einer von ihnen sagt: "Sie müssen hier weggehen."

Der alte Herr aber scheint nichts zu hören. Der Landwehrmann wiederholt seine Aufforderung.

Er hebt die Stimme, und als er zum drittenmal ruft: "Sie müssen hier weggehen!" da ist es wie ein Trompetenschlag. — Der alte Herr lächelt nur. Er zeichnet weiter Figuren in den Sand. Nunmehr tritt der zweite Landwehrmann, der nicht umsonst beobachtet, in Funktion. Er guckt den alten Herrn streng an und sagt auf polnisch: "Sie müssen den Stab sofort verlassen."

Der alte Herr hingegen denkt nicht daran, aufzustehen, und auch, als der polnische Befehl nunmehr laut und noch lauter wiederholt wird, bleibt er vollkommen lächelnd sitzen.

Die Landwehrmänner ziehen sich zur Beratung zurück. Sie ziehen einen Zettel aus der Tasche und schreiben sowohl in deutscher als auch in polnischer Sprache den Befehl darauf: "Sie müssen den Stab verlassen!"

Der alte Herr nimmt den Zettel, wirft einen Blick darauf, lächelt ein wenig, und dann legt er im reinen Stillsitzen, lächelnd mit neuem, und dann sagt er im reinen Stillsitzen: "Gnädigste Bitte, mit dem das nicht vorläßen? Ich hab' nemlich, müssen sie wissen, meine Brille verlegt."

Worauf nun endlich das "Gnädigste" geschah: Zwei Soldaten ergreifen einen alten Mann und tragen ihn — so sanft wie möglich — aus dem Stab!

"So müßt ihr's machen!"
 Erste Aufschrift für die fleißigen Teilnehmerinnen bei der Kartoffelmesse.
 Aufn.: Warner Heger, Berlin

Zum Lachen und Kopfrechen

Fachkenntnis
 Straßenbahnschaffnerinnen wurden eingestellt. Emilie bewarb sich darum und wurde angenommen. Sie führte an: "Ich habe schon früher während der Fahrt das Fahrgeld kassiert."
 "Auf der Straßenbahn?"
 "Nein. Auf dem Karussell beim Oktoberfest."

Nicht aus der Rolle zu bringen
 "Sie werden tun, was ich Ihnen sage, Herr!" erregte sich der Filmregisseur. "Wohin halten Sie sich denn?"
 Zeichnung durch Deke



Kriegsgefangene
 Mein Nachbar, der Staudacherbauer, hatte zwei Kriegsgefangene als Hilfe für seine Landwirtschaft beantragt. Das Arbeitsamt schickte ihm jedoch nur einen mit dem Bemerken, daß alle verfügbaren Kriegsgefangenen bereits untergebracht seien.
 "Zum Teufel!" rief der Staudacher, "da fangt's halt noch a paar!" r0

Der Holzweg
 Zimmermanns Willi warste immer wieder etwas Neues. "In England wird das Holz jetzt schon knapp!"
 "Wirklich?"
 "Ja. Sie brauchen so viel für die Holzwege, auf denen sie sich befinden."



Der Angler
 Es war an einem Freitag. Am Ufer saß der Angler. Ein fetter Wurm hing am Haken. Aber kein Fisch biß an. Da schimpfte der Angler: "Wiszen denn die Fische auch schon, daß heute fleischlos ist?" r0

Ein gutmütiger Gast
 "Meinen Sie, daß Sauce hilft, Herr Ober...?"
 Zeichnung H. Gerke durch Sch. & Sch.



Sprache den Befehl darauf: "Sie müssen den Stab verlassen!"

Der alte Herr nimmt den Zettel, wirft einen Blick darauf, lächelt ein wenig, und dann sagt er im reinen Stillsitzen, lächelnd mit neuem, und dann sagt er im reinen Stillsitzen: "Gnädigste Bitte, mit dem das nicht vorläßen? Ich hab' nemlich, müssen sie wissen, meine Brille verlegt."

Worauf nun endlich das "Gnädigste" geschah: Zwei Soldaten ergreifen einen alten Mann und tragen ihn — so sanft wie möglich — aus dem Stab!

Er kann's sich erlauben
 Ein Ehepaar, sie sehr robust, er klein und schwächlich, steht als Zeuge vor dem Gericht. Nach einer Aussage der Frau wendet sich der Richter an den Mann: "Von dem, was Ihre Frau da erzählte, glaube ich kein Wort."
 "Ja," meint der Mann mit einem Seitenblick auf seine Gattin, "Sie können das auch, ich muß."

Kreuzworträtsel

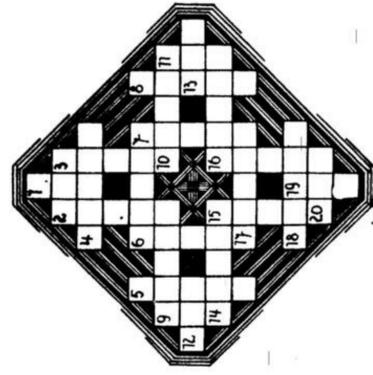
Waagrecht: 2. Kurort, 4. zweitgrößter Strom Europas, 6. männliche Person, 9. Stadt in Brasilien, 10. heftiges Streben, 12. Leuchtstoff, 13. internationaler Hilfserkennungszeichen, 14. laufendes Attentat, 16. kaufmännischer Ausdruck, 17. oberbayer. Dorf bei Garmisch, 18. Wiederholung, 20. böhm. Reformator.

Senkrecht: 1. polnischer Grenzfluß, 2. Städtechen bei Leipzig, 3. Teil eines Fisches, 3. fruchtbarer Wüstengegend, 6. Holzbehälter, 7. Teil des rheinischen Schiefergebirges, 8. Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf, 9. Trinktube, 11. Farbtone, 15. Fluß in Südtirol, 16. Wintersportplatz in Graubünden, 19. Teil des Pferdefußes.

Kürzungs-Anagramm
 Man streiche in den Wörtern: Faehrt Vesper Tirana Schule Padua Fabul Lametta Klawter Plural Seume Zaehre Fahrer Ansel Tirol je dem ersten und letzten Buchstaben und bilde aus den verbleibenden durch Umstellen neue Wörter, soweit nach Streichung der angeordneten beiden Buchstaben diese nicht bereits in Erscheinung treten. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben, aneinandergereiht, unsern Geburtstagsgruß an den Reichskanzler.

Lösung des Städterätsels
 Bamberg — Offenbach — Cleve — Heidelberg — Ulm — Mannheim — Bochum

Hauptkassierer und vereinsweiliger Schriftleiter: Max Hohenester, Augsburg. Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas u. Cle., K.-O., Augsburg. Mitglied des R. D. K. N. Nr. 110



Altenheim

Jahrgang 1939
 Nummer 43



Drei tapfere Ritter der Luft, Piloten und Bordjunker der Sturzkampfstaffel Aufnahme PK-Mendi-Wallbild

Die stolze Pinet und ihr Schutzpatron

(Schluß)
 Sofort bemerkte er die Veränderung, die dort vorgegangen war, und hätte er auch das Angeficht des Edelreiters nicht für sein eigenes anerkannt, so ließ ihm doch diese und herbe Blicke keinen Zweifel, wer hier gemeint sei; daß dies auch allen Anwesenden klar geworden, lagte die schallende Heiterkeit ringsum laut genug. Er wurde noch um einige Schattierungen gelber, was die Ähnlichkeit mit dem gemalten Lindwurm nur förderte, schüttelte die mächtige Perrade, daß der Spiber mitten durch die Schar der vernünftigen Anwesenden, so daß auch der letzte erkennen mußte, was es denn eigentlich zu lachen gab.

Gleich hinter ihm hob sich ellig und herbe Büße ausstellend der Spärlicher zur Kapellentür hinaus. Das Volk jedoch hielt stand und ließ den Lobgesang bis zu seinem Ende laut gen Himmel steigen, so daß auch die eingetragene vornehme Assemblée ausbarren mußte. Aber was gab es nachher auf dem Schloßhofe für eine Aufregung und ein Geschmetter! Wie war die Geschichte mit dem Bild möglich gewesen? Waren denn die Pörschingsen mit Ähnlichkeit geschlagen und der Spombini dazu, daß sie die fatale Ähnlichkeit nicht eher bemerchten?

Da fiel, niemand wußte woher, ein Wort, das Bild habe noch tags zuvor ganz anders ausgesehen. Und schon ging die Rede weiter: ein Wunder! Hier hatte sich ein Wunder zuggetragen, ganz offenbar und nicht zu bestritten. Die einen lachten herzlich zu diesem himmlischen Späß, der so ganz nach ihrem Gusto war, die andern verdröhten fromme Augen und erklärten, dies sei die Strafe für eine Soffart, die sich nicht hoch genug hinaus gewußt; denn mit der reichen Brautpflicht sei es nun wohl Effig. Gönlich begann man die Frage zu erörtern, ob es angeht, die peinlichen Lage schlichter sei, ohne ein Wort des Abschieds davonzuführen, oder ob man der Dame des Hauses unter allen Umständen noch einmal aufwarten solle. — Einer hatte hierüber schon seinen Beschluß gefaßt: Hans Georg von Gieblach, der, seine Mutter einem Kreuze von Bettlern und Jagden anvertraut, mit seltenen Schritten die Schloßterrasse hinaufeilte und bis in den Saal vordrang. Dort fand er drei, vier Mäße, die schlafende Pinet und den verlegenen Freiherrn um einen Lehnstuhl gelagert, in dem die Frau von Pörschingen, wie de Pumpsfenbach sich von ihrem Schreie zu erholen suchte. Bei seinem Anblicke rief sie entsetzt die Augen auf und winkte mit beiden Händen ab. Aber Hans Georg forschte sich nicht, bis es fast vor ihr auf seinen langen Beinen stehen und sprach laut und kurz: "Geht frag' ich noch einmal, Frau Nachbartin: Krieg' ich die Pinet? Ja oder nein?"

Die Baronin wollte aufstehen, aber Hans Georg schnitt ihr die Rede ab: "Soll ich erst hinuntergehen in den Hof, mit dem Spombini reden? er dabeit. Aber schnell müß' ich laufen, denn er kauft schon nach seiner Rückkehr und wird gleich beim Teufel sein auf Zimmerwiedersehen!"

Die Frau Baronin, am Ende ihrer Weisheit und ihres Schnäufers angelangt, samt mit einem Schrei zurück, nahm eine ohnmachtsgemäße Stellung ein und wurde von den erschrockenen Mägden ins Nebengemach abgeholt. Der unerfahrene Hans Georg vollführte eine halbe Drehung auf den Pörschinger zu und fragte kurz: "Wie ist's jetzt?"

Der aber, im Augenblicke auch um Worte verlegen, wuschte sich den Schwelß von der Stirn, schluderte ein paar mal und wies mit einer einladenden Gendbewegung auf die Tochter: "No ja, alsdann..."

Das ließ sich der Pörschinger aber nicht zweifeln lassen. Einen Jaeger ausflößen, auf die Pinet zuküßern, sie in seine Arme reißen und in die Höhe klemmen, war waren! So viele und heftige Küße, daß dem Mädchen fast Atem und Bestimmung vergingen. Und erst als der neugeborene Schwieger-

unter ein lautes Galt gebot, wurden die beiden dem Einbruch menschlicher Vernunft zugänglich und begriffen, daß es außer ihrem Glück auch noch die Verpflichtung gab, sich darüber mit der Umwelt ins Benehmen zu setzen. Man kam überein, daß man die noch im Schloßhof anwesenden Gäste heraufkitteln und ihnen die Vertreibung kündigen wolle. Das gab freilich nochmals ein gewaltiges Stauern und an Stelle der kaum vergangenen Schabenfreude viel höfliche Freundschaftsergüsse und Glückwünsche. In aller Eile wurde eine Bewirtung ausgerichtet, und die Gönlichkeit, die von den zwei jungen Liebesleuten ausstrahlte, verfehlte bald die ganze Gesellschaft in allgemeinem Frohinn. Dem tat es auch keinen Abbruch, daß die Hausfrau sich

Zum Deutschen Reich
deutsche Wirtschaft
Sparsamkeit
pflichteten Volk
ten und Stoffen
eine Geldausg
mentaren Forderungen
zu höherer Arbeit
und williger D
den uns aufge
und seine Selbst
nicht gegenüber
die mit der W
Arbeit, Gleich
beginn die trage
schaftsaufbaues
vorbehalten u
in die deutsche
starben summen
den S p a r t a s
schaften wieder
anleihen, Pfand

„Deu
Organ der F
Der Direkt
„Militia Fasci
Deutschland.
tende hohe Mi
erneut, daß Deu
habe, da es über
in der Lage sei,
„Von militä
tut unbesiegbar;
Waffen ausgerü
verfügt über ein
teln, die den ra
ringstem Verlust
deutschen Truppe
Drei Element
der inneren A
stand jedes Volk
es sich um einen
2. konkrete Anja
geben und 3. die
weidigen Reserv
Was den er
daß Deutschland
deutsche Volk wi
habe, um zu ei
Der Krieg sei
den zweiten W
tischen und ein
Polen nicht nur
Welt bewiesen,
stark und bewis
direkt auf die v
Sechs Jahre nat
bewiesen, daß D
lich gerüstet
hinricht-durchaus
lichkeit seiner J
gerechten und un
reich nicht gegen
Schamlosigkeit g

Belgien w
Erste Warnu

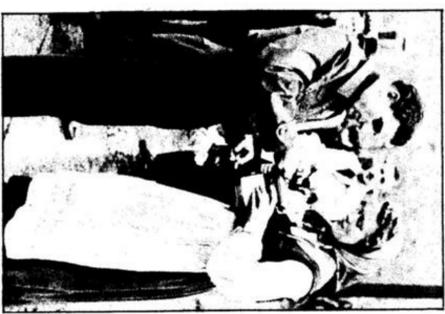
Die führende
in schärfster We
durch Laten ode
schwerster W
Das Blatt
und Cluquen geb
gierung nicht ve
tum Belgiens
hätten. Das Ver
Frei m a u r e r
antisozialistischen
auf finanzielle C
allen vor denjen
falschen Pa
dem Landesvertr
Seit Beginn
läßt durch die
politik belam
große Mehrheit
aber die Neutral
Neutralität gerid
Volksmassen get
Soldaten betreffe
hängigkeit
Friedens. Die H
stehenden Mittel
aufzubreiten, um
minieren, zu un
mit seinen ange
Auge habe, die
England s We
bineinander mö

wegen der erlittenen Aufregungen entzündeten Lieb; man nahm mit Greif
an, daß ihr Leben nicht gefährdet sei, und ließ ruhig die Götter anheuern
Hingen, nicht zuletzt wurde dabei des himmlischen Schutzpatrons gedacht, dem
das heilige Geiß galt, und der auf so artige Weise das Seine dazu beigetragen
hatte. Denn ohne viel nachzudenken, kam man langsam überein, die Gefährliche
mit dem Stid als das erste Wunder zu betrachten, das sich ereignete, einem oft
geduldeten Munde gemäß, hier anzutragen.
Ihm wunderbarsten erschien die rasche Wendung ihres Geschickes freilich
ber lächerlichen Spiel, und das, obwohl sie eine heilige Ahnung hatte,
war hier dem heiligen und dem höchsten Willen unter die Krone
gestritten hatte. Die Ahnung wurde zur Gewissheit, als ihr gegen Ende des
Schalles die Mädchenorgel plötzlich ein Zeitstücken spielte. So bald
es anging, zog sie, unter dem Stornorn freige Zeit lächeln zu müssen, ihren
Kamsgang mit sich fort, hinunter, zum Soffor hinaus und auf den wohlbeleam
ten Weg zu dem Stidengehöge. Dort war der Herr von Stid nach etwas
enttäuscht, denn statt der erwarteten Zwerchhämmer fand er einen jungen
Mann seines Alters, der schon von weitem dem Gut schwebte, und dem Spiel
mit wehenden Städen entgegenlief.
„Komm her, Kamsgang!“ rief sie, „und beacht dich schon. Das bei dir der
Herr Gebibus Stidobler, von dem ich dir so oft erzählt hab, und er ist schuld
baran, daß der Spornhant auf und baoungelassen ist!“ — „Gib ich's recht

die gnädige Herr
hofft beiseite, sich
ich mein Leben
lang zu Storn
Diensten. Da es
eine Willkür ist
über ein Stid
für die Mhnen
galerie, aber auch
eine Anzahl zum
Stidweisen — der
Egib Stidobler
machst alles! Grei
lehn tritt ich mich
entfaltet zu halten. Da werd' ich wohl zunächst auf Stidobler'stadt gehen,
nach Stidten oder Stidobler, wo's anders aussieht als bei uns hieuen. Drum
ersucht, ich unterrichtig, daß ich mich hier und heut für eine angebrachte Zeit
behalten darf.“ — „Er will verreisen, Herr Egib?“ rief Spielert überrollt.
„Daron hat er mit ja nie ein Wortchen gesagt.“
„Es ist mit sich erst so gekommen“, antwortete
ber Stidler entsetzt als sonst seine Wort war. „Für
unterrichten gibst's so allerhand, was er nur in der
Stende lernen — und auch nur in der Fremde ver
gessen kann! Stid hat' ich zum Stidobler noch eine
Bitt, freilich eine gar große, und fragst dich halt, ob
es nicht zu unbedenklich ist. . . . Sans Georg von
Stidobler hätte an diesem Tag ein Kamsgang weg
geschickt; er bezieht sich aber, dem jungen St
trauensmann im vornehmen alle Zustörungen zu
geben. Der aber trat vor das Gräueln hin und sprach
mit einem Stidling von Stidobler, der bei ihm
selten war, ihm aber nicht folgende antwort: „So bitt'
ich die Baronesse Stidobler, mit in allen Ehren
einen Stid zu verhaften, zum Gedächtnis an das
Stidobler, das Sie mit geschickt hat und an den
Dienst, den ich Stid hat erweilen dürfen!“ Die schöne
Spielert wurde buntrot, aber sie besann sich nicht
lange. „Du erlaubst Kamsgang?“ fragte sie; und als
ber, ebenfalls etwas verlegen, nicht, trat sie auf den
Egib zu, hob sich auf die Füßspitzen und legte ihm
beide Hände auf die Schultern. Geduldend
schloß der junge Mann die Augen; das Stid ferner



Zeichnungen von
Eliabach v. Rummei



Zwei Fronten — ein Opferwillige! Die drei Generationen Schuler an Schuler
in vorbildlicher Einigkeit auf der Front in Polen für Deutschlands Freiheit
und Freiheit kämpfen (Stid links), so beweist die innere Front ihre Dignität,
die größer sein muß denn je mit in erster Linie durch fremde Wesen für das
Kriegs-Ministerium. — Rechts: Erbauendes polnisches Geschütz wurde
„Unter den Linden“ in Berlin jungfern des Kriegs-Ministeriums gezeigt.

Aufnahmen: Presse-Hofmann (2) und Atlantic (1)



„Gernade?“ fragte Egib; und Sans Georg tat alle frühere Gerechtigkeit
und löstung käftig in die Sonne, die sich ihm entgegenstreckte.
„Gut verhält er seine Gerechtigkeit, Herr Spielert, das muß man ihm lassen.
Ihm Kompliment! Ihre liebe Solsphäre hat recht, behalten: mit Draugen
verhält er besser umzugehen als ich.“
„Einer Gnade sind zu befehlen!“ erwiderte stertich der Kamsgang.
„Mit ihm, dem letzten Stidobler haben der
Herr Baron recht gut und gewandt ge
führt, wie das Erbgeheimnis geht.“
„Aber weißt du nicht, daß nicht auch der
Herr Spielert geliebt hat?“ gab der ge
gelante Stidobler zurück.
„Herr Spielert“, sagte da Spielert und
brochte ihm mit dem Finger, „es hat un
liebes Klüßchen gemacht, daß er sich diesen
Titel beiseite hat, der ihm, wie man
sagt, nicht zutrifft — noch nicht. Weil
ich aber davon nicht ganz ohne Stidobler
bin, so will ich das gut machen. Kamsgang,
was sagst du? Stid's dir recht,
so erlauben wir den Herrn
hier und heut zum Stidobler
Geheimnis Spielert auf un
ser Spielert.“
„Minerdingen!“ antwortete Spielert.
„Dant!“ antwortete Egib mit feinem
schönen Stidobler. „Ich will
berühmt sein, nicht das Ehren
antes wichtig zu zeigen. Stid-

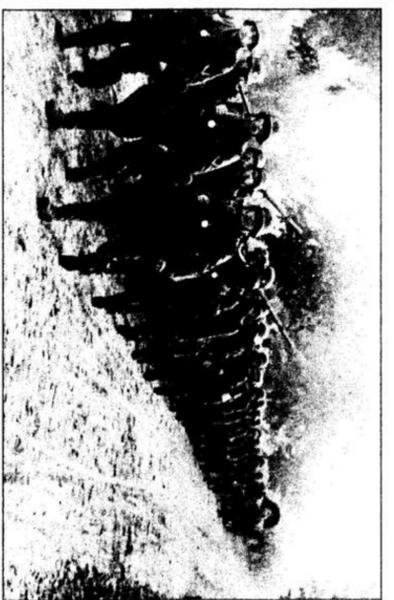
ersten Begegnung stieg vor ihm auf, wo er ihr Geheimnis bekennt und ihr
bedeutend so nahe gekommen war. Da fühlte er auch schon leicht, ganz leicht,
wie die Herrbrung eines Schmetterlingsflügels, ihre Schritte auf feiner
Gänge. Schnell suchte sein Stidoben, aber es gelang ihm nur, die
reine Stidne zu freifen, denn schon hatte sich Spielert ihm mit rascher Gre
gung wider entzogen, und eben noch konnte er sehen, daß ihre blauen Au
gen schielte schimmeren. — „Aber, lieber Herr Stidobler!“ sagte sie denn
leise, und richtete ihm die Sonne, ohne ihn mehr anzusehen. Sie hob auch
den Kopf nicht, als sie ihren Stidoben, der unheimlich schielte nahm, am
Armel fortzog und ins Schloß zurückkehrte. Egib fand lang wie angeknagelt
auf demselben Stid und flarrte der schielenden Stidung nach. Eine goldene
Zimmerung schimmerte über dem schielenden Stidoben des Stidoben
untertauchen, bis es seinen Stidoben entfiel.



Aufnahmen: Presse-Hofmann (2) und Atlantic (1)

Gefallen in Polen

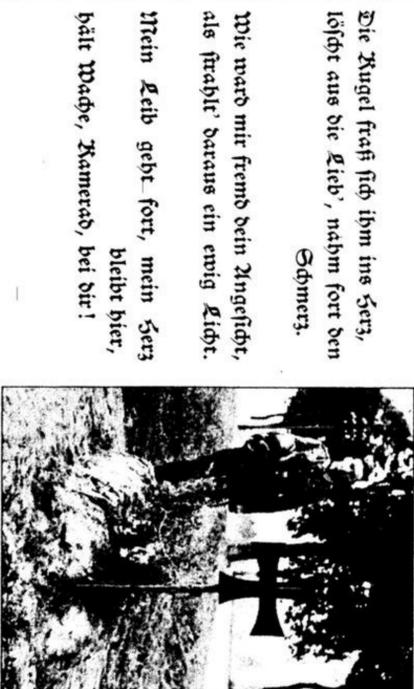
Zum Gedächtnis derer, die für Deutschlands Ehre
und Freiheit in Polen ihr Leben hingaben



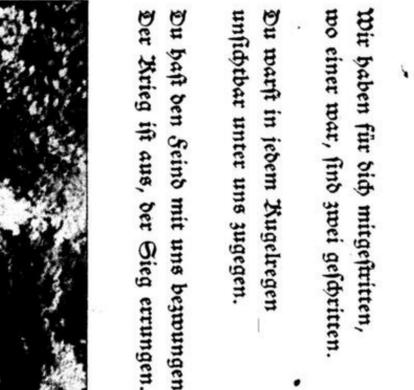
Nach Polen zog ein deutsches Heer,
ein mancher fiel und kam nicht mehr.



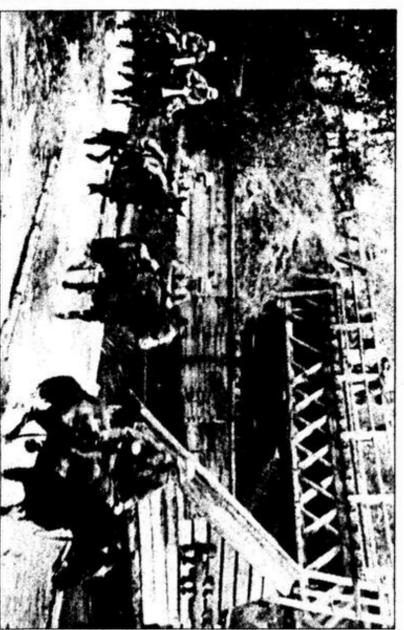
Lieg ich in fällen Seners Xub',
mein Kamerad, bei mir bist du!



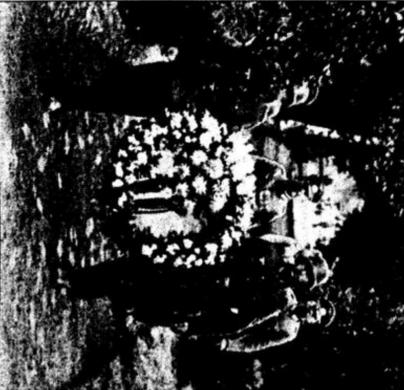
Die Kugel traf sich ihm ins Herz,
lösch aus die Lieb', nahm fort den
Schmerz.



Wir haben für dich mitgeschritten,
wo einer war, sind zwei gespritten.
Du warst in jedem Kugelregen
unsichtbar unter uns zugegen.



Wie ward mir fremd dein Angesicht,
als sprach' daraus ein ewig Licht.
Mein Leib geht fort, mein Herz
bleibt hier,
bist Wache, Kamerad, bei dir!



Zeit' ich in fühle Stur hinein,
mein Kamerad, gebent ich beim!

Schlaf wohl nun unterm fühligen Kafen,
da Siegfansaren drüber blasen!

Aufn.: Scheel Bilderdienst 3, Presse-
Hofmann u. Associated Press 1 r.